

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 177

Montag, 2. August 1926

33. Jahrgang

Mit den Geldern der Ärmsten wurden die Femebanden gezüchtet!

Kann Gessler danach noch Minister der Deutschen Republik bleiben?

Die am Sonnabend im Dresdener Volksopferprozeß erfolgte Vernehmung des Majors Uth vom Reichswehrministerium ergab keine Aufklärung über die Verwendung der an den verstorbenen General Müller für „besondere Zwecke“ ausgehändigten 10 000 Mark. Das Reichswehrministerium hatte dem Zeugen, wie es von vornherein zu erwarten war, die Aussage über den Verbrauch dieser Gelder unterjagt, ohne daß bisher die Behauptung des Angeklagten Löffler über die Benutzung der 10 000 Mark für Zwecke der Schwarzen Reichswehr amtlich widerrufen worden wäre. Es bleibt also dabei, daß diese Schutztruppe u. a. auch durch Mittel finanziert worden ist, deren Quelle deutlich auf den Zweck der schwarzen Abenteurerorganisation schließen läßt. Ihr Ziel war Krieg gegen den „inneren Feind“ zu führen. Diese Bestrebungen unterstützt zu haben, soll dem demokratischen Reichswehrminister Gessler nicht vergessen werden.

Ueber den entscheidenden Gerichtstag in Dresden erhalten wir noch folgenden telegraphischen Bericht:

Am Sonnabend vormittag wurde die Berufungsverhandlung im Volksopfer-Prozeß fortgesetzt. Der Zeuge Fabrikdirektor Lehning erklärte zunächst: Als seinerzeit die Untersuchung der Verfehlungen im Volksopferprozeß eingeleitet worden sei, wäre bei General Müller ein Brief des Angeklagten Löffler eingegangen; in dem Meißner von Löffler beschuldigt und belastet worden sei. Der General habe im Anschluß hieran zu Lehning geäußert, Löffler sei für ihn unglaubhaft. Er wolle ihn daher nicht mehr empfangen und hätte bereits Anweisung gegeben, daß Löffler nicht mehr vorzulassen sei.

Der Angeklagte Löffler erklärte zu dieser Zeugenansage, er sei auf Grund eines Briefes, den Meißner vorher an den General geschrieben habe, nicht mehr empfangen worden. — Zeuge Redakteur Sydow stellt fest, er sei einmal, im Jahre 1922 oder 1925, mit Meißner zusammen gekommen, der bei dieser Gelegenheit verschiedene politische Pläne entwickelt habe.

Meißner hätte damals bestimmt damit gerechnet, bald Reichsaußenminister zu werden.

Die Pläne, die er als solcher habe ausführen wollen, seien als völlig undurchführbar anzusehen gewesen. Sydow will damals an der normalen Verfassung Meißners gezweifelt und diese Zweifel einem Dritten gegenüber auch zum Ausdruck gebracht haben.

Es folgte die Verlesung der früheren Aussage der Prostitu-

ierten Grätling, die seinerzeit die Bodenschuld Meißners und Löfflers im Volksoferbureau einkassiert hatte. Meißner sagte hier, das Geld, das er für die Bordellwirtin Pfund bezahlt hätte habe dem damals aufgenommenen Darlehen entflammt, das zur Deckung der Unterlagen dienen sollte. Seine Bordellwirtin hat damals etwa 500 Mark für einen Badeaufenthalt erhalten.

Inzwischen ist

Major Uth vom Reichswehrministerium

eingetroffen. Er wird von dem Vorsitzenden gefragt, ob er von seiner vorgelegten Dienststelle, dem Wehrministerium, eine schriftliche Erlaubnis zur Aussage erhalten habe. Uth erklärt, die Genehmigung sei mündlich erteilt, doch sei er nur zu ganz bestimmten Aussagen ermächtigt! General Müller seien seinerzeit für einen „bestimmten Zweck“

der Reichswehr Gelder von einer bestimmten Seite in Aussicht gestellt worden, aber da diese Beträge, als sie benutzt werden sollten, noch nicht eingetroffen waren, habe er sich von Fabrikdirektor Lehning 10 000 Mark als Darlehen aus dem Volksoferbureau ausständig lassen. Das Darlehen sollte nur für vorübergehende Zeit, nämlich bis zum Eintreffen des schon erwarteten Geldes, gelten und dann zurückgezahlt werden. Ob General Müller damals dem Angeklagten Löffler als Ueberbringer des Geldes den Verwendungszweck genannt habe, wisse er nicht; es sei möglich, doch könne er Näheres nicht sagen. Der Vorsitzende fragte hierauf nach dem Geldgeber, von dem das Geld in Aussicht gestellt gewesen sei. Major Uth erwiderte:

„Das kann ich nicht sagen.“

Der Zeuge gab dann die Erklärung ab: „Im übrigen habe ich die Anweisung, daß ich über den Verwendungszweck des Darlehens keine Aussage machen darf!“ Löffler fragte, ob der Zeuge auszusagen darf, daß der Verwendungszweck des Darlehens nicht den Zwecken des Volksofers entsprochen habe. Major Uth gab hierauf die Erklärung ab:

„Ich bin berechtigt zu sagen: Der Verwendungszweck des Darlehens entsprach nicht den Zwecken des Volksofers.“

Damit war die Vernehmung des Zeugen Uth beendet.

Rechtsanwalt Dr. Goede wiederholte seinen Antrag auf Ladung der beiden Ärzte Dr. Schulze-Berlin und Sähnel-Dresden, die den Angeklagten Meißner seinerzeit in Behandlung hatten. Das Gericht verkündete nach einer kurzen Beratung, daß die Verhandlung nochmals unterbrochen und auf Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt wird. Die beiden Ärzte sollen zu diesem Termin geladen werden.

nellen Sinne an ihn glauben oder nicht. Wir sind auch keine Feinde des Christentums; wer seinen Trost in dieser Heilslehre findet, dem wollen wir ihn nicht rauben.

Einer Kirche aber, die solchermaßen die erhabensten Lehren der Evangelien verleugnet, die dem Kriegsmoloch dient, statt dem Frieden, stehen wir als harte und unbeugsame Gegner gegenüber. Ueber sie hinweg wollen wir das alte heilige Wort zu neuem Glanz emportragen:
Friede auf Erden!

Furchtbares Ende eines Flugporttages 5 Zuschauer vom Propeller erschlagen

Stuttgart, den 1. August

Die Flugveranstaltungen des Luftfahrerverbandes für Württemberg, die eine große Menschenmenge aus Stadt und Land auf das Gelände des Flugplatzes in Heidenheim und zu beiden Seiten der Steinheimer Straße geführt hatten, endeten kurz nach Beginn der Veranstaltung mit einem furchtbaren Unglück. Bei den Staffelflügen kam das Heinkelflugzeug D 722 mit dem Jungflieger Drechsler beim Landen zu kurz an den Platz. Der Versuch, erneut durch Antrieb des Motors zu steigen, mißlang, da das Flugzeug abfiel. Das Flugzeug stürzte dabei die hintere Bretterwand des Platzes, riß sie um und drängte die dahinter stehenden Zuschauer gegen die vordere Barriere, die ebenfalls eingedrückt wurde. Durch den Propeller, die einströmenden Pflanzen und das Fahrgestell des Flugzeuges wurden fünf Personen auf der Stelle getötet und mehrere andere verletzt. Das Flugzeug überschlug sich und zerstückte. Der Flieger wurde nur leicht verletzt. Die anwesenden Ärzte der Polizei, die Polizeiwache und die Sanitätsmannschaften leisteten die erste Hilfe. Die Verletzten wurden mit Autos ins Bezirkskrankenhaus geschafft. Die Flugveranstaltung wurde sofort abgebrochen. Von den Toten konnten bisher zwei identifiziert werden.

Nach 12 Jahren

Wieder und wieder überläuft uns ein Frösteln in diesen sonnigen Tagen; Trauer, Scham und trostiges Gelächris bricht in uns auf, denken wir der Millionen, die nicht wiederkamen, der Millionen, denen der Krieg die beste Kraft raubte. Wir neigen uns vor ihrer Hingabe und wir ehren sie, indem wir uns mühen, ihre Kinder vor gleichem Los zu bewahren, ein neues lebens- und werftrohes Geschlecht von Friedenskämpfern heranzuziehen.

Auch das Bürgertum „ehrt“ die Toten, aber anders als wir. Neue Opfer sollen geschlachtet werden, die alten Opfer zu jähnen. Wir schauen zurück vor solchen Gedanken, aber wir verstehen sie zur Not im Hirn alter Generale und unzeitiger, verführter Jugend.

Etwa aber ergriff uns, als wir gestern den Lübecker Generalanzeiger aufschlugen, und dort den gleichen Ton angeschlagen fanden von einem Diener der Kirche — seinen Namen zwar magt dieser feige Kriegsheer nicht zu nennen; doch die gehäufte Bibelprüche erweisen, in welchem Schafspelz dieser Wolf sich verbirgt, der zu schreiben magt:

„Ein kleines Geschlecht ist's, das seine Väter nicht ehrt, das nur neuen, völkerbeglückenden Hirngespinnsten entgegenräumt und dabei die Wurzeln im Mutterboden der eigenen völkischen Vergangenheit lockert.“

Wann mag dieser Pfaffe zum letztenmal die Evangelien gelesen haben, der magt seinen eigenen Glauben so zu verleugnen? — Der völkerbeglückenden „Hirngespinnste“ von Frieden und Liebe unter den Menschen fanden wir viel darin, vom „völkischen Mutterboden“ keine Zeile.

Wir Sozialisten verehren in Jesus eine Gestalt von zeitüberdauernder Erhabenheit, mögen wir im konfessio-

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Der Kulturkampf in Mexiko

Berlin, 31. Juli.

Zwischen der mexikanischen Regierung und der katholischen Kirche ist in den letzten Wochen ein schwerer Konflikt ausgebrochen, der sowohl an den deutschen Kulturkampf zu Bismarcks Zeiten, als auch an die bewegten Jahre erinnert, die Frankreich aus Unlaf der Einführung der Laiengesetzgebung und der Trennung von Kirche und Staat zu Beginn dieses Jahrhunderts gekannt hat. Dieser mexikanische Konflikt geht auf Ereignisse zurück, die sich dort vor nahezu zehn Jahren abgespielt haben und die bei uns wenig bemerkt wurden, weil damals der große europäische Krieg tobte.

Nach dem Sieg der linksdemokratischen, arbeitervreundlichen Revolution wurde im Jahre 1917 die alte mexikanische Verfassung von 1857 durch eine neue ersetzt, die u. a. eine wesentliche Einschränkung der früheren Vorrechte der katholischen Kirche verfügte. Schon die Verfassung von 1857 hatte die aus der Zeit der Eroberung Mexikos durch Cortez und der gewaltsamen Befreiung der Indianerbevölkerung zum Katholizismus im 16. Jahrhundert hergeleitete geistige und materielle Vorherrschaft der Kirche verringert, die Klöster aufgehoben und verstaatlicht, die Zahl der religiösen Feiertage vermindert, die Friedhöfe aus der kirchlichen in die kommunale Verwaltung übergeleitet usw. Immer wieder versuchte aber die Kirche, ihre frühere Hegemonie durch Künste und Staatsstreiche wieder herzustellen. In dieses Kapitel fällt u. a. auch der mißglückte Versuch der Errichtung eines mexikanischen Kaiserreichs unter dem österreichischen Erzherzog Maximilian mit Hilfe des von Napoleon III. zur Verfügung gestellten französischen Expeditionskorps.

Die revolutionäre Verfassung von 1917 ging in der Zurückdrängung der kirchlichen Macht noch weit über ihre Vorgängerin hinaus: sie hob den Besitz aller kirchlichen Güter einschließlich der Gebäude, auf und verwandelte diese in staatliches Eigentum; sie schaffte die kirchlichen Volksschulen ab, ebenso das Recht der Kirche, charitative Einrichtungen zu verwalten; sie verbot die Veranstaltung von religiösen Zeremonien außerhalb der Kirchen (Prozessionen), sie untersagte den Geistlichen jede politische Betätigung und sogar das Tragen einer besonderen Tracht. Durch diese und noch weitere einschränkende Bestimmungen ging die neue mexikanische Verfassung weit über alle Gesetze hinaus, die auf dem Gebiete des Antiklerikalismus in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, zur Durchführung gelangt sind.

Da nun aber der Einfluß der Kirche, die zwei Drittel des produktiven Vermögens des Landes — namentlich Erdölgruben — besaß und das Wirtschaftsleben, das Schulwesen, die Nachrichtenagenturen, die Wohlfahrtspflege bis dahin beherrschte, ungeheuer stark blieb, wagten es zunächst die einzelnen Regierungen nicht, die antiklerikalischen Bestimmungen der Verfassung durchzuführen. Erst nach dem Regierungsantritt Obregons im Jahre 1920 und besonders seitdem Präsident Calles als Vertrauensmann der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse 1924 ans Ruder kam, ist der Kampf zwischen Staat und Kirche mit aller Schärfe entbrannt. Calles hat sich unter dem Beifall der Arbeiterklasse und des größten Teiles der gebildeten Schicht entschlossen, die Verfassungsbestimmungen gegen die Kirche spätestens ab 1. August d. J. in Kraft treten zu lassen. Der päpstliche Nuntius ist bereits aus Mexiko ausgewiesen worden.

Die katholische Kirche versucht trotzdem mit allen Mitteln, die Regierung in Schach zu halten. Sie hat u. a. einen Kirchenrat proklamiert und organisiert im In- und Auslande eine großangelegte Propaganda gegen das gegenwärtige mexikanische Regime. Die Führer der Katholiken haben sich teils nach den Vereinigten Staaten, teils nach Kuba begeben und sind bestrebt, eine ausländische Intervention herbeizuführen. Obwohl nun die Vereinigten Staaten aus wirtschaftsimperialistischen Gründen oft genug in den letzten Jahren solche Einmischungen versucht haben, zeigt Coolidge in diesem Falle wenig Neigung zu einem solchen Abenteuer. Einmal, weil Calles bereits bei einer früheren Gelegenheit bewiesen hat, daß er sich vor Amerika nicht fürchtet; ferner, weil es sich um eine ausgesprochen innerpolitische Angelegenheit Mexikos handelt und schließlich aber auch wegen der fanatischen Einstellung, die die katholische Kirche in Mexiko gegen alle Andersdenkenden, insbesondere auch gegen die anglikanischen Missionare aus den Vereinigten Staaten gezeigt hat.

Die Arbeiterschaft Europas wird bei der Beurteilung dieses Konfliktes bedenken müssen, das die Regierung Calles die Vertreterin der mexikanischen Arbeiterinteressen ist und die katholische Kirche dort die schwärzeste, rückschrittlichste Reaktion verkörpert. Es handelt sich dort nicht nur um einen Kulturkampf, sondern auch um einen Klassenkampf! Die Kirche kämpft um ihre materiellen Güter, mit deren Hilfe sie Jahrhunderte lang die großen Massen in wirtschaftlicher und geistiger Knechtschaft gehalten hat. Sie mußte ihr Schulmonopol aus, um das Proletariat, vor allem die eingeborene Bevölkerung von Indianern und Mischlingen in einem Zustand mittelalterlicher Ignoranz und religiösem Fanatismus zu lassen und aus ihr eine willenlose Beute des Kapitalismus zu machen. Deshalb kann

Wie sieht es in Frankreich aus?

Die „Fremdenverfolgungen“

(Von dem Pariser Mitarbeiter des „Volksboten“)

Paris, Ende Juli.

An der Riviera im Süden Frankreichs sitzen Italiener und Engländer in so kompakten Massen, daß dort bereits englische Terrain-Spekulanten Zeitungsanzeigen veröffentlichen, in denen zu lesen stand: „Wir bieten Euch Franzosen vorteilhafte Grundstückskaufe an...“ Kehlische Verhältnisse sind in der Normandie im Norden Frankreichs, wo ein ungeheurer Teil französischer Besitzungen an Engländer übergegangen ist. Paris ist sonderbarerweise die einzige französische Stadt, die kein besonderes Grundbuch-Register besitzt, so daß eines Morgens die Pariser Einwohner vernahmen können, daß der Besitz ihrer sämtlichen Häuser in amerikanische (oder gar in deutsche!) Hände gekommen ist.

Daß dabei durch das französische Land ein internationaler Geist weht, ist selbstverständlich. Die Hotels und Villen an der Riviera sind mit Leuten aus allen Nationen, besonders aber mit Engländern und Deutschen so vollgeproppelt, daß es an der Zeit wäre, an die Schaffung eines besonderen deutschen Konsulats in jenem Teile Frankreichs zu denken. In Nizza hat bereits ein französischer Zahnarzt zum Beweise, daß ihm deutsche Kundenschaft nicht unlieb ist, ein Schild in deutscher Sprache an die Haustür gehängt, wenn auch „Zahnarzt“ auf ihm geschrieben ist. — In Paris beläuft sich die Zahl der Läden und Hotels, an denen wieder in großen Buchstaben „Man spricht deutsch“ außen angebracht wurde, auf etwa 50 (und der „Eiskaffee“, den man vor dem Kriege „Wiener Kaffee“ nannte und der dann zu Beginn des Krieges in „Lütticher Kaffee“ umgetauft wurde, wird in den größten Konditoreien der Pariser Innenstadt schon wieder offen als „Wiener Eiskaffee“ verkauft).

Es leben in Frankreich etwa drei Millionen Ausländer. Rechnet man die Zahl der Durchreisenden hinzu, so ergibt sich, daß mindestens jeder zehnte Mensch, den man in Frankreich trifft, ein Ausländer ist. Man kann oft in Paris stundenlang belebte Straßen durchziehen, ohne bei den Vorübergehenden mehr als in einem von zwanzig Fällen französisch zu hören. Während man sich in Deutschland einen Ausländer besonders mit dem Finger zeigt, gilt er in Frankreich, selbst wenn er der Sprache kaum mächtig ist, so in das französische Gemeinwesen eingegliedert, daß man sich manchen Deutsch-Nationalen, bloß einmal für einige Tage, nach Paris wünschte, damit er sieht, daß es auch anders — und damit besser — geht.

Einige sind allerdings schon gekommen. Es besteht nämlich seit einigen Wochen eine besondere „Deutsche Studentengruppe an der Pariser Universität“ von etwa 50 Mitgliedern, und der Geist dieser Studenten strahlt ganz erfreulich von dem Ungeist ab, der an den deutschen Universitäten leider oft noch Mode ist. Auch die vor zwei Monaten erfolgte Gründung eines „Deutschen Klubs“ in Paris, dessen Leitung in den Händen unseres Pariser Korrespondenten, Kurt Lenz liegt, ist ein wesentlicher neuer Faktor für die Vertiefung der deutsch-französischen Verständigung.

Da kann den Franzosen nichts mehr weh tun als eine lägenhafte Darstellung der wirklichen Verhältnisse; auch der wildeste französische Chauvinist heßt nicht so sehr gegen die Deutschen in Paris wie gewisse deutsch-nationale Zeitungen. Wenn diese jetzt erfinden, man könne nicht mehr nach Paris reisen, weil man man dort seines Lebens nicht mehr sicher sei, so liegt darin nur eine Ausnutzung der Erfahrung, daß die deutsch-nationalen Zeitungen die Anhänger und Leser, die das wirkliche Frankreich mit eigenen Augen kennen lernten, meistens alle verloren haben.

Zur Nationalfeier des 14. Juli ist stets im Pariser Stadtviertel Montmartre einen Monat lang ein großes Jahrmärktchen. Die englischen Reisebureaus, die den Fremden Montmartre in mächtigen Autobussen zeigen, haben leider nicht darauf verzichtet, in diesem Monat durch das engste Jahrmärktchen hindurchzufahren. Wenn sich da in der Zeit starken Frankensfalls wirklich einmal der Verger von Franzosen durch engländer-feindliche Rufe fund machte und wenn wirklich ein betrunkenen reicher Mann, der zufällig ein Amerikaner war, von armen Teufeln tät-

lich belästigt wurde, so übertreibt diese Kleinigkeit nur, wer daran ein Interesse hat und wer besonders wünscht, daß der Friedenskongress von Marc Sangnier, der im August stattfindet, nur schwach besucht sein soll. Indessen ist noch nie ein deutsch-feindlicher Ruf in der letzten Zeit gemacht worden, was auch die deutsche Hezpresse wird eingestehen müssen.

Und schließlich ist Frankreich das Land, das den italienischen und spanischen Republikanern Gastfreundschaft gewährt. Glaubt wirklich jemand, die französische Republik werde diese Verfolgten, auf deren Anwesenheit sie stolz ist, erneut in Unruhe bringen? Da richtet sich der Aufruf, nicht mehr nach Frankreich zu fahren, ganz von selbst als politische Macho niedrigster Spielart.

Kurt Lenz.

Der Geist der französischen Schule

Der Pressedienst der Weltjugendliga stellt uns den nachstehenden Brief zur Verfügung, den Herr Studiendirektor Prof. Georg Schümer von einem französischen Kollegen erhalten hat. Wir bemerken nebenbei, daß dieser Brief keine Uebersetzung ist.

Valence (Drome), 26. März 1926.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Neulich schickten Sie mir ein paar Nummern der „Preussischen Lehrzeitung“, die sich mit der französischen Pädagogik befassen. Ich gestatte mir, nach genauer Prüfung einiges dazu zu bemerken.

Auf einige Behauptungen, aus denen vielleicht mehr persönliches Gefühl als objektives Denken spricht, will ich nicht eingehen. An die „Handwerker, Zollaufscher, Ladnerinnen“, die in Elfaß-Lothringen als Lehrer tätig sein sollen (Preuss. Lehrzeitg. vom 25. Febr.), glaube wohl niemand, auch der Verfasser des Artikels nicht. Daß „deutsche Bücher und Zeitungen nur unter größter Erschwerung den Rhein überschreiten“, wird von einem anderen Mitarbeiter der Preussischen Lehrzeitung widerlegt (10. 12.); seit sieben Jahren beziehe ich persönlich regelmäßig Bücher und Zeitungen direkt aus Deutschland ohne jede Schwierigkeit, und Elfaß-Lothringen unterliegt hierin keinem Ausnahmegebot. Niemand hat der deutsche Unterricht auf unseren Schulen aufgehört, auch während des Krieges nicht; die deutsche Sprache kommt an zweiter Stelle, gleich nach der englischen; im hiesigen Gymnasium (250 Schüler) sind zwei Oberlehrer ausschließlich damit beschäftigt.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der ausführliche Aufsatz des Herrn Professor Dr. Budde, Hannover, in der Nummer vom 17. November. Der Verfasser labelt den gemetzten deutschfeindlichen Geist einigen französischer Schulbücher, und hierin hat er vollständig Recht. Es sind leider zuviel solcher Bücher in allen europäischen Staaten vorhanden (vergl. das Buch von Prudhommeauz, Enquete sur les livres scolaires, enthaltend eine unparteiische Untersuchung der Dotation Carnegie über die Schulbücher und den Frieden). Daß aber diese Bücher in Frankreich wirklich verbreitet und einflussreich seien, bestreite ich ganz entschieden, an der Hand der folgenden Tatsachen.

Die angeführten Bücher von Journier werden dieses Jahr, laut mir persönlich gegebener Versicherung des Verlegers, aus dem Böhmerengebiet des Verlages (Gedalte, Paris) wegen ihrer kriegerischen Tendenzen gestrichen werden. Der „Atlas Manuel de Geographie“ und seine Verfasser sind, nach Rundfrage bei mehreren Lehrern und bei einem Professor der Geographie, vollkommen unbekannt, also doch nicht besonders verbreitet. Ein einziger Lehrer kannte das Buch von Mirman, und zwar nur dem Namen nach. Kein Wunder! Die Geschichten des Krieges für die Jugend, die fast durchweg ebenso schlecht sind, finden glücklicherweise keinen Absatz; sie sind als Lesebücher gedacht und als solche unbrauchbar, denn kein vernünftiger Lehrer wird die Kinder ein ganzes Jahr mit Lesebüchern über eine Periode von fünf Jahren der Weltgeschichte abquälen.

Gedenken wir außerdem, daß in Frankreich die Volksschullehrer selbst in amtlichen Versammlungen das Verzeichnis der Bücher aufstellen, die in den staatlichen Schulen gebraucht werden dürfen. Nach bloßer — theoretischer — Einwilligung der Behörde tritt das Verzeichnis in Kraft, und jeder Lehrer wählt sich dann daraus ganz frei dieses oder jenes Buch zu seinem Unterricht. Der Schuldirektor kann nicht einmal einem Hilfslehrer die Wahl eines bestimmten Buches aufzwingen. In den Gymnasien ist die Freiheit der Lehrer in dieser Hinsicht womöglich noch größer. Es kann also nicht geleugnet werden, daß in der Frage, die uns beschäftigt, alles lesterhand von dem Geist der Lehrerschaft abhängt.

Was macht denn die französische Lehrerschaft? Herr Prof. Budde schreibt, daß „ein Teil der Lehrer durchaus nicht mit der von diesen und anderen in der Schule betriebenen Hege einverstanden ist“. Er erwähnt den Syndicat National des Instituteurs (70 000 Mitglieder, Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale). Ich füge die Federation de l'Enseignement laic hinzu, (gegen 5000 Mitglieder, Moskauer Internationale). Beide Verbände bilden zusammen ungefähr drei Viertel der französischen Volksschullehrer (in dem Departement Drome gehören 900 Lehrer von 1100 dem Syndicat National an). Und mancher unabhängige Lehrer folgt den Richtlinien des Syndicats. Syndicat und Federation haben schon Wichtiges gegen die Hege durch die Schulbücher geleistet. In ihren Tagungen und Zeitchriften deuten sie mit Kraft auf diese Gefahr hin, und sie legen ihren Mitgliedern ans Herz, solche Bücher niemals zu gebrauchen. Letztes Jahr ließ der Syndicat National bei der Tagung der C. G. T. (Allgem. franz. Gewerkschaftsbund) einen Antrag annehmen, der alle Arbeiter und Lehrer zum gemeinsamen Kampfe gegen die Hege in der Schule, besonders durch Bücher, Hefteinbände usw. auffordert. Ein Ausschuß des Syndicats ist gegenwärtig damit beschäftigt, alle verdächtigen Bücher von diesem Standpunkte aus zu prüfen, um sie dann auszuschließen zu lassen. (Ich biete mich gern an, ihm jede diesbezügliche Angabe zu übermitteln, auch von deutschen Kollegen.) Zugleich sind beide erwähnten Lehrerverbände ernstlich an der Arbeit, neue Schulbücher im Geiste des Friedens und der Völkerverständigung verfassen zu lassen, besonders in historischen Fach.

Prüfen wir übrigens die neu erscheinenden Schulbücher in Frankreich, so müssen wir feststellen, daß sie nicht mehr dem alten engen nationalistischen Geist dienen, sondern meist von einem echten Gefühl der Völkergemeinschaft getragen werden. Hier seien z. B. erwähnt die deutschen Lesebücher von Verlaaz, die Geographiebücher von Faucher und Blanchard, die Lesebücher Contes et Recits du 190 siecle oder La Guerre von Boullens und so weiter; schließlich noch das Erziehungsbuch La Petite Ecole von Citouner vom Schulinspektor Perie, wo im Schlußkapitel die Verständigung zwischen allen Nationen und besonders zwischen Deutschland und Frankreich den Kindern als die große und segensreiche Hoffnung der Zukunft empfohlen wird. Einige Exemplare der Bücher lasse ich Ihnen zuschicken, damit Sie selbst nachprüfen können.

Andere Vereine, die eine wichtige Rolle in unserem öffentlichen Leben spielen, beschäftigen sich auch mit derselben Frage. Die Liga für Menschenrechte (120 000 Mitglieder) verlangt 1925, daß der Völkerverbund die Schulbücher durch einen internationalen Ausschuß prüfen lasse, um alle Spuren von Haß und Feindschaft zwischen den Nationen darin zu vertilgen“. Die Ligue de l'Enseignement (Bund aller Vereine, die sich mit der staatlichen Schule beschäftigen) lud 1924 den Unterrichtsminister Francois Albert (es war damals ihr eigener Präsident) ein, Anordnungen zu treffen, damit die Schulbücher, die zum Haß auffordern, endgültig abgelehrt werden, und damit den Lehrern als moralische Pflicht aufgetragen werde, den Krieg in ihrem Unterricht als verwerflich zu brandmarken.

Ich will nur noch einen untrüglichen Beweis der in diesem geleisteten Arbeit anführen. Die Zeitung Le Temps erklärt in ihrer Nummer vom 24. März, daß sie „mit einem Schauder den wachsenden „Schulpassivismus“ der französischen Lehrerschaft und Arbeiterkraft heßt; sie erzählt, daß neulich in einer der größten höheren Mädchenschulen von Paris eine Lehrerin aus den Büchern ihrer Schülerinnen eine Seite abriß, wo gegen Deutschland gesprochen wurde, und daß die Direktorin diese Handlung billigte; der Temps steht darin eine große Gefahr, behauptet, daß der Unterricht in Deutschland ganz und gar kriegerisch ist, zitiert auch dieses und jenes Schulbuch und fordert, daß die deutschen Lehrer den Anfang machen!

Wir haben aber, trotz dieser Vorwürfe, nicht abgewartet, wer den Anfang machen sollte; der Vorwand wäre zu bequem zum Nichtstun und zum Beharren beim Alten. Wir sind schon tüchtig vorwärts geschritten. Und wir lauern auch nicht beständig nach Deutschland hinüber, ob es dort gleichen Schrittes geht, denn wir verlassen uns auf andere deutschen Gefinnungsfreunde und auf alle deutschen Kollegen, die höher als die politischen Erwägungen jenen verpflichtenden Grundsatz der Religion und der Moral stellen: Du sollst Deinen Nächsten lieben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ganz ergebener

Pierre Doyen, Professor.

Deutsche Jugend in Frankreich

Eine Gruppe junger Deutscher, die zu dem „Internationalen Lager“ bei Chevreuil fahren, hat (soeben auf der Durchreise in Bailly) deutsche Blumen am Grabe der dortigen französischen Kriegsgefangenen niedergelegt, und die gesamte Jugend des gleichen Dries schmückte darauf die dortigen Gräber deutscher Gefallener mit frischen französischen Kränzen. Ueberrall, wo diese deutsche Jugend vorbeikommt, wurde sie als Sendboten des deutschen pazifistischen Willens freudigst begrüßt. Am 25. Juli fand ihr feierlicher Empfang in der Redaktion der französischen bürgerlichen Linkszeitung „Le Quotidien“ zu Paris statt.



Schulhumoreske

Illustriert von Will Steinert

(3. Fortsetzung.)

„D.“ meinte Karle, beinahe bedauernd, „dazu kam es nicht. Der Lehrer nahm den Froschdachs noch in Schutz. Er kommandierte: Das Ganze halt, und erkläre, so ginge es nicht. Das Selbstverteidigungsrecht und die Notwehr in Ehren, aber das Faustrecht dürfe sich hier nicht einbürgern. Dann ginge die Gemeinschaft in die Brüche. Er schlug vor, wir sollten aus uns heraus ein Richterkollegium wählen und wenn irgend etwas Ungehöriges sich ereignen sollte, den betreffenden Akteuer vor das Gericht stellen.“

„Wist du etwa auch dazu gewählt?“ fragte Knorke junior, dem die Geschichte gefiel. „Natürlich!“

„Als was denn?“ fragte Vater. „Als Staatsanwalt.“

„Ja, ja, ma tot, völlig tot!“ rief Mutter und ließ sich vor Sachen auf einen Stuhl nieder, sagte aber gleich während hina: „Das sind Narrenposten, aber keine Schule.“

„Du.“ sagte Knorke beschwichtigend, „nicht vornehmlich arbeiten! Erst abwarten, was daraus bräut.“

„Daraus bräut?“ sagte Mutter empört. „Als Ankläger der riedigste und zuppigste.“

„Du.“ entgegnete Knorke, „des ist fanatisch so ohne. Gerade der hat Erfahrungen und kennt alle Schliche und kommt am besten dahinter.“

„Nu halte aber die Luft an!“ rief Mutter und schob mit Anneliese, die alles mit angehört hatte, ohne ein Wort zu sagen, in die Küche, wo sie eine ganze Weile schweigend ihre Arbeit verrichtete.

Fran Knorke ärgerte sich eigentlich über ihre sonst so redselige Grobe, die heute kein Wort sprach, d. h. eigentlich ärgerte sie sich über sich selbst, und zwar darüber, daß sie mit ihren Gedanken von der „neumodischen Schule“ gar nicht los kam.

Mußte sie sich nicht selbst gefehen, daß die Kinder, seit sie in diese Schule gingen, den Eltern viel weniger Verger machten und sie, die Mutter, viel weniger zerrissene „Loben“ zu fliden hatte. Kaputt gingen die Sachen ja noch reichlich — aber hatte Anneliese nicht so viele Handgriffe und Anregungen aus der Schule mitgebracht, wie man aus altem neues macht und man das Alte doppelt schonen müsse, wenn der Verdienst zu Neuen nicht zulangt? Weil das Alte viel mühseliger aufzuarbeiten und trotzdem, weil schon abgetragen, nicht mehr so widerstandsfähig sei.

Ueberhaupt — na ja, seit der neuen Schule hat sie keine Not mehr, Anneliese zur Hausarbeit zu treiben. Sie flidte, stopfte nicht nur für sich, sondern half auch Mutter bei Vaters und der Jungen Sachen.

Mutter schielte nach Anneliese, die noch immer wortlos ihre Arbeit machte, und unterbrach schließlich ihre Schweigsamkeit mit den Worten: „Na, du erzählst ja heute keinen Ton von der neuen Schule? Hast wohl och schon 'n Haar drin gefunden?“

„Kein.“ antwortete Anneliese, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. „Im Gegenteil. Ich finde sie schon lange interessanter als die alte.“

„Na, na. Warum erzählst du da deiner Mutter gar nichts von?“

„Du schimpfst ja doch nur immer drauf, wie vorhin bei Karle.“ sagte Anneliese zögernd.

„Na ja, so'n Quatsch, mit 'em Gericht aus Lausbuben!“

„Na, Mutter, ist es denn mit 'em Gericht aus — Lausbuben anders?“

„Wat soll det nun wieder heessen!“ fuhr Mutter auf, die gerade wieder einen Teller in die Abwaschkübel legte.

„Daß wir auch so ein Gericht gewählt haben.“ erwiderte halb heulend Anneliese.

„Wat?“ schrie die Knorken, die aus der Sodabüchse etwas

in die Abwaschkübel schüttete, und richtete sich in momentanem Entsetzen auf.

„Ja.“ sagte Anneliese immer noch wetterlich, „und ich bin Präsidentin.“

Mutter Knorke ließ mit dem dritten „Wat?“ die Sodabüchse in den Abwaschnapf fallen. Bei diesem Fall ging ein tiefer Teller in die Brüche.

Anneliese schrie ängstlich: „Nu wirste wieder sagen, ich bin schuld.“

„Ne.“ sagte Mutter, die sich nach dem doppelten Schred in den Stuhl hatte fallen lassen. „Ich bin mit mein' besten Verstand zu Ende. Ich habe bei 'nem wirklichen Landgerichtsrat bedient. Der hat stürbt, zwee Gramen gemacht und wurde, als er neunundfünfzig Jahre war, Präsident. Da wunderte sich jeder, daß man so'n jungen Menschen schon — und jetzt kommt so'n zwölffähriger Grienesfies von Wähen und sagt: „Ich bin Präsidentin!“ — Ich finde mir in diese Welt nich mehr zurecht.“

„Ja?“ sagte Mutter, stand auf und wischte sich mit ihrer Schürze den Angstschweiß ab, der ihr auf dem Gesicht stand, „id sage keen Wort mehr — keen Wort! Selbst wenn jetzt Frihe käme und meldete, daß Hindenburg zu seinen Junsten uff den Reichspräsidenten verzichtet hätte. Denn der is ja villic schlauer als du und Karle zusammen.“

Sie ging wieder an ihre Arbeit, räumte unter Kopfschütteln die Echerben des der Präsidentschaft ihrer Tochter geopferten tiefen Tellers in den Abseimer — der Keß war Schweigen.

Anneliese war nicht ganz wohl. Sie erwartete jeden Augenblick, daß bei Muttern wieder ein heiliges Donnerwetter losbrechen würde.

Mutter sang erst bei ihrer Arbeit. Das tut sie nur, wenn sie böse war, denn Vater sagte, bei ihrer Stimme könne man nicht unterscheiden, ob sie zum Ballett gehört oder ob ein Malheur passiert.

Schließlich sagte Anneliese Mut und sagte: „Siehste, Mutter, Vater hats doch jut gemeint, daß er uns in die neue Schule schickte, und die Jungens sind doch jetzt auch nicht mehr so frech. Vater hat seine Freude an uns und geht in keine Kneipe mehr. Und da hättest du ihm seinen Spaß mit dem Dreihöhrenapparat nicht werden lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Teil

Die Schamme Doris Ortman geb. Delater, wohnhaft zu Lübeck, Gneisenaustraße Nr. 1a, I., ist auf ihren Antrag zum 1. August 1926 in den Ruhestand versetzt worden.

Lübeck, den 31. Juli 1926.
Das Gesundheitsamt.

Nichtamtlicher Teil

Ihre Verlobung geben bekannt
Hilda David
Hans Landt
Moislung Lübeck
1. August 1926

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 4. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- 29 Sofas, Sessel, Schreib- u. a. Tische, Polsterstühle, Spiegel, Chaiselongue, 1 Ausziehtisch, 1 Büfett, 1 Kinderpult, Auflegematratzen 1 Bider, 1 Apothekenschränk, 1 Lexikon, Romane und andere Bücher, 1 Partie Briefmarken, Delgemälde, 1 Schreibmaschine, 1 Partie Damen-Gadepandtaschen, 1 große Partie Kurzwaren als Schürzen, Damenstrümpfe, Herren- u. Kindersocken, Kinderhemden und Jacken, Taschentücher, Damenhandtaschen, Frottiertücher, Kasse, Zwirn, Häfelgarn, Twist, Haarneze, Semdentuch usw.

ferner:
1 zweij. Personen-Auto, 1 Motorrad.
Die Gerichtsvollzieher.

Kinder-Bettstellen

von 14.50 bis 55.—

Große Bettstellen

von 12.50 bis 65.—

Bettenhaus

Louis Duve Neht.

Gr. Burgstr. 32. (a)

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Wesker 4 Mk.

800 Silber — 90 gest.

Alpaka-Bestecke.

H. Schultze, Uhrmacher,

20 Johannisstraße 20

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Wesker 4 Mk.

800 Silber — 90 gest.

Alpaka-Bestecke.

H. Schultze, Uhrmacher,

20 Johannisstraße 20

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Wesker 4 Mk.

800 Silber — 90 gest.

Alpaka-Bestecke.

H. Schultze, Uhrmacher,

20 Johannisstraße 20

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Wesker 4 Mk.

800 Silber — 90 gest.

Alpaka-Bestecke.

H. Schultze, Uhrmacher,

20 Johannisstraße 20

333

4 M. an

585

8 M. an

Garantie-Wesker 4 Mk.

800 Silber — 90 gest.

Alpaka-Bestecke.

Zum Dank!

Bei meinem Scheiden von der schönen Stadt Lübeck spreche ich der hochwohlwollenden Behörde, der Presse und dem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend für das Wohlwollen, das sie meinem Unternehmen entgegenbrachten, meinen herzlichsten Dank aus und sage allen: Auf Wiedersehen!

CARL KRONE

Direktor und alleiniger Eigentümer des CIRCUS KRONE

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

Versichert Euch und Eure Angehörigen nicht bei den privatkapitalistischen Versicherungsgesellschaften, sondern benutzt dazu nur Euer eigenes Unternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt die Rechnungsstelle 30, Lübeck, Hansastraße 160, sowie sämtliche Abgabestellen des Konsumvereins für Lübeck u. Umg.



Zum Fest der Arbeit

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 x 120 cm	.....	RM 1.70
80 x 150	.....	2.10
120 x 200	.....	4.50
120 x 250	.....	5.50
120 x 300	.....	6.20
150 x 300	.....	8.95

Für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold mit Stof RM 0.50, 0.60, 1.—, 2.—

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Glas aller Art u. Zubehör
off. O. Teuchnitz,
Feinstglashandlung. (9429)
Geruhstr. 2308. Fleißhstr. 35



„Vielles Köpfer, Kumpen Jochen, ...“
Abonnent „Laden Kump“ (Nr. 25 Pl.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Unterstraße 1, bei den Zeitungsboten oder durch meine Buchhandlung

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46
Wenzel, Werderstr. 18



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleißhauerstraße 36

**Wilder
dne Zvonitz**

von Emil Ludwig

Ungefürzte „Voltsausgabe“

in Ganzleinen mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4.80 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Strom
KURSBUCH**

In Kürze erscheint der Sommerfahrplan des beliebten Kursbuches, gültig ab 15. Mai.
Ausgabe Reich . . M. 4.—
Für unser Verkehrsgebiet die Teilausgabe
Norddeutschland M. 2.50

„Strom“ ist zuverlässig, leicht lesbar und handlich.
Vorbestellungen erbeien an
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“,
Johannisstraße 46.

**Günstiges Angebot in
Fahrrädern**

Herrenräder 85.- RM
Damenräder 95.- RM
Kinderäder, Roller.
Alle Ersatz- und Zubehörteile in nur guten Qualitäten zu den billigsten Preisen. (9465)
Beim Hörner
Gr. Burgstr. 23. T. 1655

Heinz Eisgruber:
Böltische und
deutsche
Führer
100 Feldenbilder
Preis 80 RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Hierdurch teilen wir unserer verehrten Kundschaft mit, daß wir mit dem heutigen Tage unsern Betrieb **nur auf Lichtdruck** umgestellt haben und nehmen wir für die Zukunft keine Aufträge mehr in Buch- und Werkdruck herein, weil wir unsere Buchdruckerei gänzlich aufgeben. (20)

Gebrüder Schmidt
Lichtdruck-Anstalt Lübeck

Täglich von frühem Ruhender Pfd. 40 Pfg.
frisches Gehacktes 50 RM | frische Leber . . 60 RM
frisches Gulasch . 50 RM | frische Baden . . 40 RM
frische Herzen . . 40 RM | la Speisefett . . 40 RM
Fette Blutwurst, Leberwurst u. Geflügel RM. 20

Karl Lahrtz
Böttcherstraße 16
Telephon 1874



DEN VOR-ZUG

hat entschieden ein
DIETZ-FERIEN-PAKET
Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubsreise ersetzen!
Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir
6 BÜCHER:
Grothwitz: Sonntage eines Großstädtlers in der Natur. Next: Zwei Brüder. Next: Lotterieschwede, illustr. Jong: Untergang. Thomas: Gib meine Jugend mir zurück. Neuenhagen: Front und Fron. Zwei Zeitschriften usw.
Das Dietz-Ferienpaket kostet nur **4,70**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Morgen Dienstag (a)
Zentral-Hallen Gr. Saalstranachen
la Jazzband. Eintritt frei!

**Verein zur Hebung des
Fremdenverkehrs**

Fernruf 9200 Lübeck Mengstraße 4
Verkehrsverband Lübeck

Am 2. August eröffnen wir im Hauptbahnhof im Zimmer neben der Handgepäck-Abfertigung eine weitere

Auskunftsstelle

für Führungen und Wohnungsnachweis
Geöffnet von 8 1/2—2 und von 3—6 Uhr

Hauptstelle Mengstraße 4 nebst Reisebüro und Agentur des Norddeutschen Lloyd, sowie Fahrkarten-Ausgabestelle des Mitteleuropäischen Reisebüros, 8—7 Uhr geöffnet.

Ämtlicher Eisenbahnfahrkarten-Verkauf zu Schalterpreisen ohne Aufschlag
Fahrscheinhefte (60 Tage Gültigkeit). — Schlafwagenkarten zu bahnamtlichen Preisen im Vorverkauf ohne Aufschlag. — Reisegepäck-Versicherung. — Flug-Passagen. — Schiffskarten nach allen Weltteilen
Verkauf von Theaterkarten
im Sommer täglich 2 mal Fremden-Führungen durch Lübeck

Beginn am Bahnhof (Zweigstelle) 9,45 u. 3,15 Uhr
14) Ab Mengstraße 4: 10,00 u. 3,30 Uhr

Achtung!
Zimmerer
Schwartau-Rensefeld.

**Verband der
Fabrikarbeiter
Deutschlands**
Zahlstelle Lübeck

**Bezirks-
Versammlung**

am Mittwoch, dem 4. August, abends 8 Uhr, „Transvaal“.

Wichtige Tagesordnung

Alle Kameraden, die 25 Jahre und länger dem Verbands angehören, müssen reiflos erscheinen. (17)

**Mitglieder-
Versammlung**

am Dienstag, dem 3. August, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1926
2. Bericht über die Verschmelzung der 3 Organisations
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten. (16)

Der Obmann. Die Ortsverwaltung

**Artikel für
Sommerfeste**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Nach langem, schwerem Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Scheel im 63. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Ella Scheel geb. Giesmann
Theodor Janike u. Frau geb. Scheel
Heini Scheel u. Frau geb. Pump
Karl Kollin u. Frau geb. Scheel
Paul Groth u. Frau geb. Scheel
Hermann Scheel Lübeck, 31. Juli 1926
Werderstr. 1 a.
Beerdigung am Donnerstag, dem 5. August, morg. 10 1/2 Uhr, Kap. Burgtor

Für die herzlichste Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen Nicolaus Westphal, der Firma Kumbi nebst Mitarbeitern, dem Verkehrsband, Sportklub, insbesondere Herr Hauptpaßor Jannich für seine trostreichen Worte hiermit meinen herzlichsten Dank (21 Die trauernden Hinterbliebenen)

2-Zim.-Wohn. gegen gr. 2-Zim.-Wohn., auch Barock, zu tauschen gef. Ang. u. H 655 an d. G. (15)

Zimmer mit oder ohne Kochgelegenheit zu verm. Kap. Burgstr. 25, part.

Kaufm. Ehepaar f. 1—2 leere Zimmer u. Küche. Ang. u. H 617 an d. G. (15)

Konzertstüber zu verm. Travemünderstr. 37, I. z.

Reel. am Sonntag eine Domest. Bitte abzug. Korrespond. 5 a. II.

Dr. Winkelmann
Stockelsdorf (15)
von der Reise zurück

**Robert-Watzen
Hilfungs-Watzen**
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Heim
Vell. Spez.-Gesch.
Unterstraße 111/112
b. d. Holtenstr.

Herren-Anzüge Ichri Schneider Preis RM. Ang. u. H 615 an d. G. (15)

Modern. Elzimmer
Schlafzimmer, Küchen, Klappgarantur, Chaiselongue, hübsche Sojas, Anzeigebücher, etc. Preis RM. 111/112 b. d. Holtenstr. 4

Meine Dreifachmaschine mit Strohpänder läuft noch heute an. (15)
P. Henck, Schwarzen

Leib-Bäcker
Wissen u. Macht

PFUND 50 PF.



**Republikanisches
Liederbuch**

Eine Sammlung von ersten und weiteren Liedern für volkstämmliche Feiern u. festschauliche Veranstaltungen, die unter den Farben =

Schwarz-Rot-Gold =

Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46
Wenzel
Werderstraße 18

Norddeutscher Jugendtag

„Lübeck stand heute im Zeichen des Jugendtages“ — diese Worte, mit denen Gen. Jesse das Fest beschloß, waren nicht die übliche rhetorische Hyperbel, sie waren nur eine objektive nüchterne Feststellung dessen, was gewesen.

Wirklich, Lübeck hatte für 24 Stunden ein anderes Gesicht. Die Künzeln und Krähenfüße, die sich im Laufe von bekanntlich 700 Jahren um die Augen der alten Dame Lübeck gelegt hatten, der etwas strenge, etwas müde Zug um den Mund, sie waren verschwunden. Für einen Abend und einen Tag war ihr der Glanz der Jugend wieder geschenkt. So gut hat mir Lübeck noch nie gefallen, richtig gelacht hat es; schmunzelte nicht das alte Rathaus? Redeten sich nicht die Türme jünger und lustiger in die Höhe? — War nicht auch auf den Gesichtern der Menschen ein Abglanz des fröhlichen Leuchtens, das ausging von den Scharen der lachenden, singenden Burschen und Mädels?

Wirklich, sie hatten „alle nur ein Gesicht“, ein frohes, gutes, gläubiges Gesicht; und diese Gemeinsamkeit, die immer wiederholte, immer neue Erfahrung des Eins-Seins, sie war und sie bleibt doch stets das größte Erlebnis und Ergebnis solchen Jugendtages, befehlender und dauernder als die besten Reden, an denen es natürlich auch nicht fehlte.

Mit einer in ihrer Kürze vorbildlichen

Begrüßungsfeier

im mit Liebe und feinem Geschmack geschmückten Gewerkschaftshaus begann es. Welche Freude, dieser erste Rundblick über das vieltausendköpfige Jungvolk! Mein Hamburg hatte 1860 junge Gäste zu uns entsandt, fast verschwindend davor die kleine Zahl der Ehrengäste, unter denen sich der mecklenburgische Ministerpräsident Genosse Schröder, unser Wortführer und die Oberbeamten des Lübecker Jugendamtes befanden. Den ersten Gruß entbot ihnen der Lübecker Jugendchor, verstärkt durch ein paar Hamburger Freunde, aber auch selbst in den letzten Monaten erfreulich gewachsen an innerer Kraft und musikalischem Können. Und dann, verständigerweise, nur zwei kurze Begrüßungsansprachen.

Genosse Reichstagsabgeordneter Kröger überbrachte die Grüße des Bezirksvorstandes Mecklenburg-Lübeck. Er ergriffte aus seiner reichen Erfahrung vor dem unermesslich 18-jährigen Werdegang der Arbeiterjugendbewegung, würdigste Verdienste Friedrich Eberts und ermahnte die Jugend, weiter zu arbeiten für unsere große Bewegung. — Jugendlicher, leidenschaftlicher sprach Genosse Schröder, der Bezirksvorsitzende der Hamburger Arbeiterjugend. Ein kurzes, freundliches Bekenntnis zum neuen Deutschland des Geistes. Des Geistes, der nicht das Ich, sondern das Wir in den Mittelpunkt alles Lebens und Erlebens stellt.

Noch ein jugendliches Kampflied und unter den Klängen des revolutionären „Räder zur Sonne, zur Freiheit“ ging's hinaus in die dunklen Straßen, die Genossen aus Holstein und Mecklenburg zu empfangen.

Eine Stunde später findet sich alles auf dem Marktplatz wieder zur großen

Rundgebung gegen den Krieg

Ein wunderschönes Bild dieser nächtliche Platz, umsäumt vom dichten Kranz der Zuschauer; von der schwarz-rot-goldenen geschmückten Tribüne vor dem Rathaus sieht man die ersten Fackeln aufsteigen, mehr werden es, immer mehr, schon ist der ganze Platz ein einziges lodernbes Flammenmeer; und mit den Flammen lodern die Herzen bei den Klängen unserer Lieder, bei den padenden Versen, mit denen ein Moskauer Genosse um „drei Minuten Gehör“ bittet.

Die Seelen sind bereitet für die Saat, die Genosse Alwin Seeger, der bayrische Führer, der Geburt nach übrigens ein engerer Landsmann von uns, ausstreut aus klugem Geist und warmem Herzen:

„Die Grüße des Südens überbringe ich Euch,“ so begann er, „an dem Tage, an dem vor 12 Jahren der Führer des internationalen Proletariats, Genosse Jean Jaurès, von einem gefaßten Subjekt ermordet wurde, der einzige nicht, der den Kampf für den Frieden mit dem Leben bezahlte. Uebermorgen wird die Mutter seines Schicksalsgefährten Walter Rathenau zu Grabe getragen. Solche Morde erweisen, daß es noch immer Menschen gibt, die nicht glauben können, die den Weg nicht finden von Mensch zu Mensch.“

Wir glauben, wir wissen: Der Weg der Menschheit geht von der Gewalt zum Recht.

Nie wieder Krieg — ist unser Ruf.

Nie wieder Krieg, auf daß die endlos gepredigten großen Gedanken des Christentums endlich Wahrheit werden.

Nie wieder Krieg —, daß das Heer der Zerhackten und Verhimmelten endlich verschwinde.

Nie wieder Krieg —, daß die Menschheit Erlösung finde von uraltem Fluch.

Begreift die ganze Größe dieses Gedankens, junge Freunde, kämpft dafür, und die Zukunft wird Euch segnen.“

Daselbe in anderer Form tat noch einmal der Kieler Sprechchor kund, mit echter Leidenschaft die Worte Bartels in die Seelen hämmern. Dann ging's in endlosem Zuge unter den roten Fahnen durch die Stadt und in die Quartiere.

Am Sonntag früh,

während ein par hundert Ältere im Marmorhall — o, sähe er doch je im Winter solch reiche und andächtige Zuhörerschaft — dem Vortrag des Genossen Ollenhauer lauschten (sein eingehender Bericht darüber folgt in der nächsten Jugendstimme), tummelte sich die Menge der blonden Burschen und Mädels in der Stadt, mit ihren Schönheiten vertraut zu werden.

Wir dürfen ruhig sagen, solch Beginnen war nicht nur ausbringend für die Gäste, für uns, für Lübeck war's gleichfalls

Gewinn, und kein geringer. Denn bis auf eine ganz kleine Gruppe von wenigen „Tippelanten“ — leider traten sie auch diesmal wieder geschloßen auf, mit einem recht geschmacklosen Plakat dazu; das dürfte keinesfalls wieder zugelassen werden — von diesem Duzend abgesehen, sahen sie alle so sauber und nett aus, benahmen sich so fein, frei und doch nicht zügellos, daß der erbitterteste Arbeiterfeind Respekt bekommen mußte vor der Erziehungsarbeit, die hier geleistet ist.

Das sind, weiß Gott, keine zerlumpten Proletarier mehr, das sind freie, wenn auch leider nicht alle gesättigte Menschen. Ja, wer sie nicht kennt, der mag's kaum glauben, daß diese blühenden Jungen Fabrikproleten sind, und arbeitslos dazu noch in großer Zahl, die sich die paar Groschen Reisegeld im bittersten Sinne des Wortes vom Munde abgeparnt haben.

Doch allzu kurz war die Zeit. Um 11 Uhr schon formt sich von neuem der Zug der Jugend zur großen

Rundgebung für den Sozialismus

Zahllose blutrote Fahnen wehen darüber hin und ein paar lustige papageienbunte, wie man sie hierzulande noch nicht sah. Aus Holland kommen die fremden Vögel; Hamburger und Bremer Arbeiterjugend tauscht sie beim großen Völkertag in Amsterdam mit holländischen Brüdern, die jetzt stolz die rote Fahne der deutschen S. A. J. tragen.

Und von der anderen Seite kommt ein anderer Zug, die Gewerkschaften mit ihren alten Fahnen, eine Abteilung des Reichsbanners mit der Kapelle voran. Der Marktplatz, gestern abend ein Flammenmeer, ist heute ein lebendiges Bild unserer Bewegung, rechts die Allen, die geschulten und erprobten Kämpfer, hart, männlich, gemessen, links das fröhliche Jungvolk, barhäuptig in bunten, lustigen Farben gekleidet, die alte und die junge Garde.

Sie alle begrüßt Genosse Bürgermeister Böwig, doch die Jugend vor allem:

Lübeck grüßt Euch durch mich, Ihr jungen Freunde. Viele Gäste sah unsere alte, schöne, stolze Stadt in diesem Jubeljahr, doch keine lieblicher als Euch. Schaut auf zu den ragenden Denkmälern aus alter Zeit; mögen sie Euch ein Ansporn sein, es den Alten gleichzutun an Tatkraft und Beharrung.

Der 1. August freilich, an dem wir uns heute treffen, regt keine großen Gedanken an. Er lenkt den Blick zurück auf die Zeit vor 12 Jahren; er läßt den Willen entstehen und das Gelübnis, alles zu tun, daß sich gleiches Unheil nicht wiederhole. Wie ist das zu erreichen? Man hat gesagt, daß die Sozialdemokratie damals versagt habe. Das ist nicht wahr; nicht versagt hat sie; sie war nur leider nicht stark genug, um das fürchterliche Schicksal aufzuhalten.

Und darum heißt unser erstes Gebot: Stärker werden, werden für unsern Geist, den Geist der Solidarität und Völkerverständigung. In diesem Sinne muß die Jugend das Werk der Väter fortführen. Sie geht mit härmlichem Mut voran; das Alter muß da oft dremeln. Ich begrüße den Sturm und Drang der Jugend; ich freue mich darüber; ich weiß, auch diese Stürmer werden später manches ruhiger beurteilen.

Glad, Freude und Stolz braucht die Jugend, Stolz, der fern ist törichtem Hochmut, und ich bin gewiß, sie wird sich das erringen. Sie wird allen Bestrebungen, die uns zu neuem Krieg und Rückkehr ins Vergangene loden wollen, entschlossen begegnen; denn mit uns zieht die neue Zeit.

Aber wir wollen auch die Vergangenheit ehren, die uns gerade hier so greifbar vor Augen tritt in Lübeck, das stolz auf die 700 Jahre seiner Reichsfreiheit zurückblickt. Mit dem alten Hause an der Spitze, dem Wagenhut, der Tatkraft und Begeisterung unserer Vorfahren wollen wir unsern Weg gehen, der vorwärts und aufwärts führt, zum Sozialismus.

Der Erde Glüd, der Sonne Pracht, des Geistes Licht, des Wissens Macht, dem ganzen Volke lei's gegeben — in diesen wenigen Worten unseres Kampfliedes ist ja alles umrissen, was der Sozialismus uns bedeutet.

Mit diesen Gedanken wollen wir ein Hoch ausbringen auf die internationale Arbeiterbewegung und ihre Jugend.

Brausend wallt aus vieltausend jungen Reihen das Hoch über den alterwürdigen Platz und mit frohem Gesang geht es noch einmal in schier endlosem Zug durch die Straßen zum Burgfeld hin, am Hindenburghaus vorbei und dann in kleinen lustig schwebenden Trupps in tausend Arbeiterwohnungen, wo freundliche Hände den lieben Gästen den Tisch gedeckt haben, so reichlich, wie es die Not der Zeit einem jeden erlaubt.

Auf der Spielwiese

Nicht lange Zeit gib's zum Rasten, bald sind alle wieder beieinander zu lustigem Spiel und Tanz auf Buniamshof.

Ob die hundertjährigen Bäume der alten Wallanlagen wohl so fröhliches Bild schon sahen? Die roten Fahnen, die bunten Mittel der Burschen, die farbenfrohen Mädeldröcke, das alles gibt ein Bild, das weitestfern ist international-europäischem Alltagsgrau, ein Vorgefühl fast froherer Zukunft. Und lustiger noch wird

Fest der Arbeit

Achtung Gewerkschaftsvorstände!

Die Karten zum Fest der Arbeit können bei dem Genossen Mainz in Empfang genommen werden.

Die Vorstände des Reichsbanners und des Sportartells werden gebeten, ihre Funktionäre zu veranlassen, ebenfalls Karten für den Vorverkauf abzuholen.

Die Abrechnung der Karten, die für den Vorverkauf herausgegeben werden, muß bis Freitag, 13. August, erfolgt sein. Nicht abgerechnete Karten gelten als verkauft.

Der Festausschuh.
J. A. Dreger.

das Bild durch die dazwischen herumhüpfenden Nadelreis; denn im Augenblick ist der Travestanal zum Freibad geworden, rudelweise plätschern die menschlichen Robben drin herum, schwimmen rüber und rüber, lassen sich von Ruderbooten ins Schlepptau nehmen, und ein paar ganz kühne und tüchtige Schwimmer wagen wieder und wieder den Sprung von der hohen Brücke des alten Bahndammes hinab in die kühle Flut.

Ist das polizeilich erlaubt? — Ein Erzphilister muß das sein, der so fragt, dem nicht das Herz im Leibe lacht beim Anblick einer Jugend, die es so versteht, froh zu sein. Kein rohes Wort, kein häßliches Lachen, nur Freude, reine, helle, unbefangene Freude, so weit Du umschauen magst. Haben wir das gekonnt in unserer Jugend? — Ramen da nicht immer bald mit alkoholbeförderter, krampfhafter Lustigkeit Dinge hervor, an die wir nicht gern mehr denken mögen? — Mir scheint, wir haben doch allerhand Grund, Respekt zu haben vor dieser Jugend, auch vor ihrer Spielerei, auch vor ihrer Fröhlichkeit.

Schlus

Schon ist das Ende da, viel, viel zu früh. Doch die Jungens und Mädels, die eben noch fröhlich und harmlos wie die Kinder auf grünem Rasen tollten, morgen früh um 6 Uhr stehen sie ja fast alle schon wieder an der Drehbank, am Badtrog, lei's wo es sei, in ernster und wahrlich nicht leichter Arbeit.

Noch einmal drängen sie alle zusammen im schattigen Rund der Freilichtbühne, sammeln sich zu ernstem, feierlichem Abschiedsgruß. „So habe ich mir immer die Freilichtbühne gedacht, erfüllt von einer innerlich verbundenen Gemeinde, so sollte es immer sein“, sagt mein Nachbar, der als Außenstehender gekommen war, eines Blick zu tun in das Leben unserer Jugend.

Und es war noch einmal ein Höhepunkt, ein Belohnen, Ausdruck unseres Willens, unseres Seins in den Formen der neuen Kunst. Ein Lied stimmt ernst zu gemeinsamer Feier, ein Sprecher entbietet Artiles Gruß an die Arbeiterjugend. Das ist keine „Requitation“ — das Wort sollte verschwinden aus dem Sprachschatz der Jugend, nicht Reizung und Kühlung mit fallchem Pathos und künstlerischer Routine, sondern kraftvolles, männliches Bekenntnis mit den Worten, die ein anderer formt.

Und dann kommt das Schönste, der Hamburger Sprechchor, den Johannsen ins Leben rief. Bahnbrechend ist dieser Chor, vor allem dadurch, daß er Bewegung des Körpers, der Gruppen dem bloßen Sprechen hinzufügt, so einen weiteren Schritt gewinnend der neuen erlebten Kunstform zu, die unser überaltertes Theater einmal ablösen wird. Auch daß kein Leiter vor dem Chor steht, daß er aus sich heraus, aus gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Ergriffenheit zu dem Hörer spricht, ist ein scheinbar kleiner und doch wesentlicher Schritt; denn es verbindet viel unmittelbarer Wirkende und Aufnehmende.

Nur eines fehlt noch, dieser Wahrheit neuen und jungen Kunst die Bahn zu brechen, der erste Tag der Chorarbeit. So ist es Iants Wert zum Hamburger Jugendtag was auf dem rechten Wege; doch insgesamt sind diese Werke noch viel zu schwer, noch längst nicht einfach genug, um den einfachen Sinn der jungen Gemeinde ganz unmittelbar zu fassen. Doch das läßt sich nicht fordern, das muß wachsen, wir müssen Geduld haben, bis uns das rechte Werk geschenkt wird.

Biel ist's schon heute, was solch Geduld der Jugend bedeutet. Vermag auch nicht jeder und jede dem Gang der Gedanken folgen, es bleibt doch etwas zurück, ein Gefühl der Weite und Ehrfurcht, Ehrfurcht vor der Kunst und Ehrfurcht vor der Größe der Ideen und Gefühle, denen diese Kunst Ausdruck ist.

Ein „Frei Heil“ noch zum Abschied, ein gemeinsames Lied und der schöne Tag ist zu Ende. Schön war er, reich für die jungen Menschenkinder und ohne Mißklang.

Ohne Mißklang? — Nein, ein Mißklang war doch da und wir wollen ihn nicht verschweigen. Wochenlang hatten wir um Quartiere gebeten, immer wieder gemacht, es seien zu wenig da. Und am Sonnabend — obwohl die vorgegebene Zahl von 3000 Gästen weit überschritten war — waren mit etnemmal 600 Quartiere zu viel da. Hunderte von Arbeiterfamilien, die Kosten und Mühe nicht gesehen hatten, es den Gästen so schön wie möglich zu machen, saßen bis spät in die Nacht und warteten, warteten auf die Gäste, die nicht kamen. Gewiß keine schöne Belohnung für Mühe und Opferstum!

Wie war das möglich? — Sehr einfach; zahllose Familien hatten sich geschert, auf dem angegebenen Wege Quartier anzumelden. Sie wollten sich selbst ihre Gäste anschauen, gingen zum Bahnhof, sprachen Burschen oder Mädels an, und nahmen sie gleich ins Schlepptau nach Hause. Und viele Gäste, die ihre ausgefüllten Quartierkarten in der Tasche hatten, ließen sich gern bereden.

Das war wohl gut gemeint, doch schlecht getan; denn für die, die sich zu rechter Zeit und mit dem größten Eifer gemeldet hatten, war's doch recht verdröcklich, leer auszugehen.

Nun, dieser Nerger wird bald verwunden sein, war schon verwunden am Sonntag; wer wollte auch mit ärgerlichem Gesicht einherespazieren unter so viel Jugend und Frohsinn. Das nächste Mal wollen wir's alle besser machen.

Der Jugend aber wünschen wir, daß dieses Fest der Anstalt sein möge zu neuem Erstarren, weiterem Aufstieg. Viel Arbeit hat auch die Lübecker Jugend geschafft zur Vorbereitung des Festes. Doch Ruhe darf's nicht geben, jetzt erst recht arbeiten, weiterbauen, arbeiten an sich selbst und der Bewegung! Darauf ein allerlehtes

Frei Heil!

Ferien-Ende

Noch tummeln sich die Kinder froh im Freien, plantagen im Wasser, springen über Stein und Bach, klettern auf Bäume und jagen über Wiesen und durch Wälder.

Aber auch die längsten Ferientage gehen zu Ende, hören auf und werden zu schönen Erinnerungen. Kommt die letzte Woche, dann denkt das Kind mit leisem Unbehagen an das Ende der Ferien, verabschiedet aber bald wieder die trüben Gedanken, gibt sich dem Spiele hin und freut sich noch der paar Tage.

Jetzt werden die Tage doppelt gelebt. Jetzt sieht man sie buchstäblich entweichen und möchte sie hinhalten, wie man die Mutter am Schützengipfel hält. Aber so leicht wie die Mutter lassen sich die Tage nicht aufhalten.

Hat man am ersten Tag, am zweiten und dritten lustig darauf losgelegt, hat man sich nicht um Entschwinden der Zeit gekümmert, so kündigt man sich jetzt doppelt und dreifach darum, denn jetzt wird jeder Tag, jede Stunde kostbar, die man noch zur freien Verfügung und die man nicht in der Schule zu verbringen hat.

Und wenn dann wieder das Kind frühmorgens mit dem Schulranzen auf dem Rücken oder der Wappe in der Hand zur Schule geht, dann eilt es sich gar nicht so besonders. Es geht sehr langsam und sinnend. Aber es sinnt oft nichts Gutes, denn es hat böse Gedanken.

Kann doch das Kind nicht über seinen Vorstellungskreis hinaus, glaubt es doch nur dann der Schule entrinnen zu können, wenn sie ebener und zusammenfällt, und da das Kind in seiner Einfachheit zugleich gewohnt ist, wünscht es sich das Abbrechen der Schule, damit es weitere vier — acht oder zehn Wochen Ferien bekommt.

Lehner und Eltern, nehmt auf dieses kindliche Gemütsleben Rücksicht. Macht es den Kindern leicht, sich wieder einzugewöhnen, erleichtert es ihnen nicht unangelegentlich durch Überforderung der kindlichen Seele, die noch bei Spiel und Freude verweilt und doch gar nichts von Arbeit und Pflicht wissen will.

Kur dann haben auch die Ferien eine weitere Wirkung auf die kindliche Seele und werden vom Kinde als schönste Kindheitserinnerung erlebt.

ml. Noch prangt die Natur in ihrer üppigsten Sommerfröhlichkeit, noch steht die Sonne hoch über dem Horizont und spendet Wärme zum Ausreifen der Frucht; aber es geht nun doch unauffällig dem Ende zu.

Für die Feldfrucht ist der August der Monat der Ernte, aber auch Obst und Gemüse soll er reifen; denn „was der August nicht reift, macht auch der September nicht gar.“ Deshalb soll der August noch viele Sommerwärme bringen und mehr Sonnenschein als Regen, den die Frucht im letzten Stadium der Vollreife zeitweilig recht gut entbehren kann.

Für den Fischer bietet ja gerade der August durch seinen auf die Regsamkeit und Beifall der Fische die günstigsten Witterungen ausübenden häufigen Witterungsumschläge die meisten und mannigfaltigsten Ausichten. Das Laichgeschäft fast sämtlicher Sommerlaicher ist abgeschlossen.

Die Reichsindebiziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juli auf 142,4 gegen 140,5 im Vormonat.

Steigende Lebenshaltungskosten

Die Reichsindebiziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juli auf 142,4 gegen 140,5 im Vormonat.

Während sonst in den Krisenzeiten die Preise eine sinkende Tendenz zeigen, sind trotz der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland steigende Lebenshaltungskosten festzustellen.

Franz Liszt

(Geb. 12. Okt. 1811)

Der Name Franz Liszt ist heute, 40 Jahre nach seinem Tode, in der Erinnerung noch verbunden mit all dem Prunk, allem Glanz und aller pompösen Prachtprunk, die ein Virtuose großer Stils zu sich vertriebt.

Als Liszt 1848 in Weimar niederließ, plügierte der gesamte pianistische Kosmos sich um ihn, um seinen Spiel zu lauschen, von ihm die Weisheit zu empfangen. Der Meister war in dieser Beziehung allerdings sehr weiser, und die Zahl derer, die sich Liszt-Schüler nannten, dürfte mit einem halben Dutzend noch zu niedrig gegriffen sein.

Als Liszt 1848 in Weimar niederließ, plügierte der gesamte pianistische Kosmos sich um ihn, um seinen Spiel zu lauschen, von ihm die Weisheit zu empfangen. Der Meister war in dieser Beziehung allerdings sehr weiser, und die Zahl derer, die sich Liszt-Schüler nannten, dürfte mit einem halben Dutzend noch zu niedrig gegriffen sein.

muß sich im Absatz der Verbrauchsmaterialien und empfindlich merkbar machen und kann sehr leicht dazu führen, die Ansicht zu einer Steigerung des Konsums wieder zuzurück zu machen.

Das Ehrenmal und die Kriegsofopfer

Die am 30. Juli stattgefundene Mitgliederversammlung des Reichsbundes der Kriegsbefähigten und -Hinterbliebenen, Ortsgruppe Lübeck, beschloß folgende Stellung ein:

Die im Reichsbund der Kriegsbefähigten und -Hinterbliebenen, Ortsgruppe Lübeck, organisierten Kriegsofopfer lehnen die Schaffung eines Reichsehrenmals ab. Die beste Gewähr der Gefallenenehrung erblicken sie darin, daß den Kriegsofopfern eine Rente gewährt wird, die ihnen den Blick in die Zukunft etwas erleichtert.

Reichsbund der Kriegsbefähigten und -Hinterbliebenen (Sitz Berlin) Ortsgruppe Lübeck J. A.: Groth, Vorst.

Die Besatzung der „Auda“ gerettet. Vorige Woche wurde aus Schweden berichtet, daß ein in Lübeck beheimateter Segler besatzungslos auf offener Straße treibe. Es handelte sich um den Zweimastschoner „Auda“.

Eine öffentliche Sitzung des Seeamtes findet am Donnerstag, dem 5. August im Zimmer 40 des Gerichtshauses statt. Es wird verhandelt über den Unfall des Kapitän Suhr vom Lübecker Fischkutter „Tra 39“ am 19./20. Juni 1926 bei Groß-Ritz.

Das Verzeichnis der Ortschaften der Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz wird im August neu herausgegeben. Der Preis für das in Pappe gebundene Werk beträgt 2 RM.

Auch eine Resolution. Die Forderung der Freisprecher beehrt uns mit einem Bericht über ihre letzte Versammlung. Darin heißt es: „Die reichhaltige Tagesordnung wurde ohne größere Debatte erledigt.“

Das erwachende Afrika

Charakteristisch für die enormen Umwandlungen, die sich in Afrika im Laufe der Kriegs- und Nachkriegszeit vollzogen haben, ist die Bedeutung des Baues der beiden größten Staudämme der Welt, die England im Sudan errichtet hat.

Die Tatsache, daß man auch, wie kürzlich ein Forscher berichtet, Radio-Apparate bei Negerhäuptlingen antrifft, mit denen diese die Pariser Oper hören, oder andere, die mit Leidenschaft im Automobil herumfahren, zeigt doch ganz klar den Weg der Entwicklung.

Der Kapitalismus hat Afrika zum Leben erweckt. Er hat aber auch den Objekten seiner Ausbeutung die Technik und deren Voraussetzungen, die Schule, gebracht. Daß er neuerdings versucht, durch Negerregierende eine Entwicklung zurückzudrehen, die schon der schwarzen Rasse die Ausbildung an Maschinenwerkzeugen beigebracht hat, ist einer von jenen historischen Irrtümern, über die die Weltgeschichte zur Tagesordnung übergehen pflegt.

ausgiebigen Gebrauch gemacht hätte, weder in Deutschland, noch in Frankreich oder Rußland. Es ist das Verdienst, aber es ist auch die Tragik Liszt's gewesen, daß er größer als Anreger, denn als Schöpfer geblieben ist, es ist seine Größe, dies im Fall Wagner anerkannt und sich durch eine unerhörte Propagandatätigkeit für den größeren Meister eingeseht zu haben.

Wir sind heute von einer Rorkie für die poetische, allegorische Kunst in der Sinfonie wieder abgekommen; das wird nicht hindern, auch außerhalb des historischen Denkens Werke wie die Dante-Sinfonie oder Faust-Sinfonie Liszt's noch heute als passende, künstlich überzeugende Werke anzuerkennen.

So ist Liszt in seiner vielfachen Bedeutung als Anreger zu erwähnen, als Propagandist modernster Kunst, als Vorbild für Richard Wagner und als Komponist religiöser Werke, die heute noch lebendig und unvergessen sind.

Neues aus aller Welt

Großfeuer im Zoo von Paris

Affenjagd im Bois de Boulogne

Der im Bois de Boulogne gelegene Zoologische Garten wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das erheblichen Schaden unter den Tierbeständen angerichtet hat.

Das Feuer entstand wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses in einem der größten Gebäude des Gartens, in dem sich ein exotisches Museum mit wertvollen Waffensammlungen befand. Es breitete sich dann auf das Papageien- und Affenhaus sowie einige Werkstätten und Personalräume aus. Die betroffenen Gebäude waren bald vollkommen eingestürzt, so daß die Feuerwehr sich darauf beschränken mußte, ein weiteres Umschlagreifen des Brandes zu verhindern. 45 Papageien wurden in wenigen Minuten durch den Rauch erstickt, und die Affen wären einem gleichen Schicksal verfallen, wenn sie nicht schleunigst das Weite gesucht hätten. Außer zwei konnten sich alle übrigen 38 Affen in das Bois de Boulogne flüchten. Im Laufe der Nacht ist es noch nicht gelungen, auch nur eines der Tiere wieder einzufangen. 13 Lokomotiven und zahlreiche Wagen der kleinen Eisenbahn, die von der Porte Maillot nach dem Zoologischen Garten fährt, fielen ebenfalls dem Feuer zum Opfer.

Der Orkan über den Antillen

Die Wirkungen des Wirbelsturmes im Karaischen Meer stellen sich erheblich größer heraus als angenommen wurde. Die Bahama-Inseln haben allein über hundertundfünfzig Tote zu beklagen. In der Ortschaft Nassau steht das Wasser stellenweise 3 Fuß hoch, worin die Schiffs- und Hausrümpfe schwimmen. Der Sturm raste mit einer Geschwindigkeit von 130 Meilen. In Harbor Islands wurden die Schiffe hunderte Fuß weit landeinwärts geschleudert. Während große Teile des Landes, selbst Felsen fortgeschwemmt wurden, entstand an anderen Stellen neuer Strand.

Der Nordwesten Frankreichs von Le Havre bis in die Gegend von Orient ist von einem leichten Erdbeben heimgesucht worden, das je nach den Ortschaften 5 bis 15 Sekunden gedauert hat. In verschiedenen Städten, vor allem in Le Havre, in Cherbourg, in Caen, Rennes, Grandville und Lorient wurden die Häuser erschüttert und in den Zimmern leicht bewegliche Gegenstände von ihren Plätzen gerückt. Am heftigsten waren die Erdstöße in Saint Malo und in Saint Hiler auf der Insel Jersey. In dem letztgenannten Orte stürzten einige Schornsteine ein.

Die „Times“ melden aus Tokio, daß nach einer jetzt vorgenommenen Schätzung bei den Überschwemmungen des Schinana-Flusses 400 Menschen ums Leben gekommen oder verschwunden sind, 750 Häuser wurden zerstört und 3000 beschädigt. Ferner sind 20 000 Hektar Land verunflutet worden.

Sterndeuter und Diebin

Verurteilte Rollen

Mit der Freilassung der Diebin und mit der schweren Verurteilung und sofortigen Verhaftung ihres Vereiters endete ein Diebstahlprozess vor einem Berliner Schöffengericht. Der Fall wäre kaum erwähnenswert, wenn nicht der Astrologe und Graphologe August Konkto dabei eine merkwürdige Rolle gespielt hätte. Landgerichtsdirektor Dr. Gahl nannte den vielfach mit Zuchthaus vorbestraften Sterndeuter einen Judas Ischariot.

Helene Buh war 1924 als zwanzigjähriges „Mädchen vom Lande“ bei der Apothekenbesitzerin Frau K. in Stellung gekommen. Bald darauf verlobte sie sich und schickte nun ihren Eltern, die in einem Landstädtchen in Pommern leben, nach und nach eine ganze Schatzkammer einrichtung und eine reiche Wäscheausstattung zu. Dann kündigte sie den Dienst und brachte noch 500 Mark Bargeld mit nach Hause. Ihre Dienstherrin war so sorglos gewesen, die Kasseneinnahmen aus der Apotheke nachts im offenen Schreibtisch aufzubewahren. Erst nach dem Verschwinden ihrer „Helene“ merkte sie die Diebereien und erstattete Strafanzeige. Helene befand sich noch immer in der Heimat. Dort tauchte eines Tages August Konkto, der Sterndeuter, auf, um einen Vortrag über Astrologie und Horoskope zu halten. Als er nach dem Vortrage bei einer Familie übernachtete, hörte er, daß man sich in dem Dorf den Kopf darüber zerbroche, wie Helene zu ihrem Reichtum gekommen sei und warum sie so plötzlich ihre Stelle aufgegeben habe. Am nächsten Morgen erschien bei Helene und deren Eltern und eröffnete ihnen, daß er in der Nacht aus den verdunkelten Sternen ein drohendes Verhängnis für Helene erkannt habe. Helene gestand darauf dem Sternkundigen ihre Schuld ein. Auf ihre Wilfen befragte der Sterndeuter nochmals die Sterne. Am nächsten Tage machte er dann Helene den Vorschlag, sie solle ihm Schuldscheine ausstellen, damit es aussehe, als ob er ihr Darlehen gegeben habe, mit denen sie sich die gute Einrichtung gekauft habe. Natürlich machte der Astrologe das Ge-

dung“ in Kraft trete, hat das Reichsarbeitsministerium in seinen „Durchführungsbestimmungen“ zu dem neuen Gesetz an die Versorgungsbehörden folgende Anweisung ergeben: „Der Anspruch auf den Beamtenpension muß stets innerhalb der Fristen der §§ 52, 53 Abs. 1 R.V.G. angemeldet werden. Da die neue Fassung der §§ 33 und 52 die Bedeutung einer Legalinterpretation hat, gelten ihre Vorschriften auch für die vor der Verkündung des Vierten Abänderungsgesetzes angemeldeten Ansprüche.“

Dazu muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Der Gesetzgeber hat mit der neuen Fassung der §§ 33 und 52 des Reichsversorgungsgesetzes nicht eine „Legalinterpretation“, d. h. eine Auslegung des (bisher) Gesetzmäßigen gegeben, sondern hat eine Gesetzesänderung vorgenommen. Und da er dieser Gesetzesänderung ausdrücklich nicht rückwirkende Kraft verliehen hat, so sind alle Anträge auf Gewährung des Beamtenpensions, welche vor dem 13. Juli 1926, dem Tage der Verkündung der abgeänderten Fassung des Gesetzes, gestellt waren, ohne weiteres auf Grund des bis dahin geltenden, durch die höchstgerichtliche Instanz zugunsten der Schwerekriegsbeschädigten unangreifbar ausgelegten Rechts als rechtzeitig gestellt anzusehen. Die „Interpretation“ der neuen gesetzlichen Vorschriften über die Anmeldefristen in Versorgungsfragen, wie sie dem Reichsarbeitsministerium beliebt, ist abwegig und jedenfalls für die richterlichen Instanzen in der Reichsversorgung unverbindlich. Es hat auch bereits das Versorgungsgesetz in Schwere in entgegen der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums von der Legalinterpretation“ in den letzten Tagen bei mehreren der Bewilligung von Beamtenpensionen betreffenden Klagesachen in dem Sinne erkannt, daß die vor dem 13. Juli 1926 gestellten Anträge auf Bewilligung eines Beamtenpensions als rechtzeitig angebracht zu behandeln seien.

Finanzgebarung des Finanzamtes einstimmig Protest erhoben.“ — Ja, das Steuerzahlen ist eine schlimme Sache. Da kann man schon müde werden. Dem Arbeiter wird die Steuer fix und ohne Umschweife vom Lohn abgezogen, und sicher auch den Freizeutgehilfen von ihrem künftigen Einkommen. Wir nehmen aber an, daß das Finanzamt ein Einsehen haben und den Innungsmeistern einen allgemeinen Nachlaß gewähren wird. Sonst ist es gemeinhin üblich, daß ein zu hoch eingeschätzter an der Hand von Besetzen dem Finanzamt seinen Irrtum nachweist. Hier macht's die Innung mit einem Vereinsprotest. Was sollen denn wir dabei tun?

Badeanstalt Krähentisch und Falkendamm. Wasserwärme 19 Grad, Luft 22 Grad.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 28. Juli belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4788. (Vormoche 4799.)

Davon entfallen auf:

Landwirtschaft	47
Metallgewerbe	1301
Holzgewerbe	257
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	60
Baugewerbe	319
Müller	34
Kaufleute u. Bureauangestellte . .	503
Ungelernte Arbeiter	1450
Jugendliche Arbeiter	142
Erwerbsbeschränkte	131
verschiedene Berufe	227
Frauen und Mädchen	317
	4788

Die Kinderarbeit in der Landwirtschaft

Sie muß beseitigt werden

In der Kinderschutzgesetzgebung klafft eine große Lücke. Das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1904 verbietet die Kinderarbeit in den Gewerbebetrieben, jedoch erstreckt sich dieses Verbot nicht auf die Landwirtschaft und die Hausindustrie. Dieser Mangel an einem auch diese Betriebe erfassenden Verbot hat zu Zuständen geführt, die schleunigst beseitigt werden müssen. Überall, selbst in Betrieben, die unter das Verbot fallen, hat sich die Kinderarbeit wieder eingebürgert und teilweise erschreckenden Umfang angenommen.

Ueber die Kinderarbeit in der Landwirtschaft bringt ein Buch von Helene Simon, „Landwirtschaftliche Kinderarbeit“, ein geradezu erschütterndes Material. Mit unerhörter Rücksichtslosigkeit werden die schwachen Kräfte der Kinder ausbeutet. Ueber 2 Millionen Kinder sind bei fremden Leuten erwerbstätig. Sogar die noch nicht schulpflichtigen Kinder müssen mithelfen, „sobald sie laufen können“ oder „das Vieh hüten, wenn sie die Weidvieh halten können“.

Gut die Hälfte aller in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder ist noch nicht zehn Jahre alt. Ein besonders trübes Kapitel ist, daß den Kindern Arbeiten zugemutet werden, für die in den Tarifen der Landarbeiter besondere Vergütungen vorgesehen sind, z. B. die Beschäftigung an Maschinen. Häufige Betriebsunfälle sind die Folge davon. Zum Kübenziehen und zu Erntearbeiten werden die Kinder oft schmerzhaft im Gutswagen von der Schule abgeholt. Statt eines warmen Mittagessens erhalten sie Brot.

Arbeiten die Kinder mit Erwachsenen zusammen, müssen sie das Arbeitstempo einhalten. Häufig müssen sie wochen- und monatelang ein und dieselbe Arbeit verrichten, wobei sich schon bei den Kindern Stumpfsinn einstellt. Rückgratverkrümmungen, Krämpfe, ungelente Arme und Beine, ja selbst Rheumatismus und Herzleiden sind bei dieser anstrengenden Erwerbsarbeit keine seltene Erscheinungen.

Eine Umfrage des Kinderschutzbundes bei den Landlehrern über die Arbeitszeit der Kinder hat ergeben, daß tägliche Arbeitszeiten von zehn bis zwölf Stunden durchaus keine Seltenheit sind. Ein Landlehrer hat auf die Anfrage folgende Antwort erteilt: „Nicht nur nach der Saison, höchstens bis zu 16 Stunden“. Ein anderer schreibt: „Auf das Vieh wird mehr Rücksicht genommen als auf die Schüler.“ Und ein dritter: „Landarbeit ist für die Landkinder der Zweck der Ferien.“ Häufig haben die Kinder am frühen Morgen, vor Schulbeginn, das Vieh zu füttern. Teilnahmslos sitzen sie dann in der Schule und können dem Unterricht nicht folgen.

Die Junger sträuben sich hartnäckig gegen die Einführung eines gesetzlichen Verbots der Kinderarbeit auf dem Lande. Sie finden hierbei die Unterstützung der kleinen Landwirte, die in ganz falscher Verfeinerung der Tatsachen auf die Mitarbeit der Kinder nicht verzichten zu können glauben. Aber auch die Industriellen haben sich getraut, als vor mehr als zwanzig Jahren das Verbot der Kinderarbeit erlassen wurde. Sie schrien, daß die Industrie daran zugrunde gehen würde. Sie lebt heute noch. Auch in der Landwirtschaft wird es gehen.

Um den Beamtenpension

Bisher war nach grundsätzlicher Entscheidung des Reichsversicherungsgerichts die Beantragung eines Beamtenpensionsanspruchs seitens der Schwerekriegsbeschädigten an eine Frist nicht gebunden; vielmehr genügte es nach den Bestimmungen des Reichsversorgungsgesetzes, wenn der Anspruch auf Rente innerhalb der vorgeschriebenen Fristen rechtzeitig gestellt war. Der in jener Entscheidung aufgestellte Grundatz (Nr. 304) lautet wörtlich: „Ist der Anspruch auf Rente rechtzeitig angemeldet, so kann der Beschädigte später bei Geltendmachung eines andern Versorgungsanspruchs nicht mehr wegen Verjährung der Fristen der §§ 52, 53, 111 des Reichsversorgungsgesetzes mit seinem Anspruch ausgeschlossen werden.“

Das Reichsarbeitsministerium hat dieser Rechtsauffassung nicht nachgeben wollen. Es hat die Versorgungsämter angewiesen, trotz dieser grundsätzlichen Einstellung der obersten richterlichen Instanz die Bewilligung von Beamtenpensionen wegen Verjährung der Fristen abzulehnen; auch hat es durch die Hauptversorgungsämter immer wieder gegen die Urteile der Versorgungsgerichte, welche in Grundlage der höchstgerichtlichen Instanz auf Bewilligung von Beamtenpensionen erkannt hatten, Rekurs einlegen lassen. Und schließlich hat es, weil das Reichsversicherungsgericht dem Reichsarbeitsministerium nicht zu Willen sein konnte, ohne dem Gesetzeswortlaut Gewalt anzutun, den Reichstag veranlaßt, in der letzten Sitzung vor den Sommerferien eine kleine, für Uneingeweihte ganz nebenfächlich erscheinende Gesetzesänderung vorzunehmen. Die mit dem Vierten Gesetz zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes vom 8. Juli 1926 die Bewilligung von Beamtenpensionen betreffende Gesetzesänderung lautet: „Im § 52 ist statt der Worte „der Versorgungsanspruch“ einzufügen: „eine Versorgungsansprüche“. Durch diese von den Reichstagsabgeordneten mit dem Reichsoffizier in der Hand genehmigte Gesetzesänderung ist nun auch die Beantragung eines Beamtenpensions (wie auch der Antrag auf andere Versorgungsleistungen, z. B. Heilbehandlung, Berufsberatung usw.) an die Fristen des Reichsversorgungsgesetzes gebunden.“

Diese Gesetzesänderung wird sich nun bezüglich der Beamtenpension kaum noch praktisch auswirken können. Denn es wird heute wohl nur noch in Ausnahmefällen ein Antrag auf Bewilligung eines Beamtenpensions eingeleitet werden. Aber was macht das Reichsarbeitsministerium?! Trotzdem es in dem Gesetz vom 8. Juli 1926 heißt, daß — abgesehen von einzelnen in dem Gesetz bestimmten — das Gesetz mit der Verkün-

schäft nicht umsonst, sondern ließ sich für die Hilfe zunächst einmal 200 Mark geben und später noch mehr. Schließlich kam aber doch die Terminverladung und Helene fuhr nach Berlin, um neue Hilfe bei den Sternern zu suchen. Als ihr Berater aber erkannte, daß Helene ihm nichts mehr geben konnte, verabschiedete er seine Rolle und ging zu der Best of Helene, der er seine Hilfe anbot. Er erklärte, gegen Zahlung von 20 Mark könne er Helene ausliefern und verhaften lassen. Die Angeklagte, Helene Buh, gestand ihre Schuld ein und versprach, sich zu bessern. Ihr Rechtsanwalt hat, die Angeklagte nicht in die Strafanstalt zu schicken, eine Bewährungsfrist würde viel heilsamer wirken. Das Schöffengericht schloß sich diesem Antrage des Verteidigers an. Helene Buh erhielt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht war aber der Meinung, daß der Strafwahl durch die zweimonatige Unteruchungshaft bereits erreicht sei und gab ihr für den Rest der Strafe Bewährungsfrist. Auf einem ganz anderen Standpunkt stellte sich das Gericht aber gegenüber dem Sterndeuter Konkto. Landgerichtsdirektor Dr. Gahl war der Meinung, daß er eine außergewöhnliche Gemütsruhe und Beruhigung gezeigt habe. Konkto wurde wegen Begünstigung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen. Dagegen wurde der Haftbefehl bei der Mitangeklagten aufgehoben.

Scheidungsklage einer 84jährigen

Vor einem lauffähigen Bezirksgericht erschien dieser Tage die Bäuerin Maria Radilow, um die Scheidungsklage gegen ihren Gatten einzureichen. Das Ungewöhnliche an dieser allfälligen Begebenheit ist der Umstand, daß die Ehefrau vierundachtzig Jahre alt und seit einundsechzig Jahren mit dem Bauern Nikolas Radilow verheiratet ist, der seinerseits neunzig Jahre zählt. Nun will aber die bessere Hälfte nicht mehr. Die Söhne und Enkelkinder haben sich vergeblich bemüht, die Urachne zur Vernunft zu bringen und zur Zurückziehung ihrer Scheidungsklage zu veranlassen. Sie haben ihr klar zu machen versucht, daß sie sich reichlich lange Zeit geduldet habe, um die angeblichen Fehler ihres Eheherrn zu bemerken. Dieser hat selbst seiner ehrwürdigen Lebensgefährtin die Versicherung gegeben, daß er alles tun werde, um sie auf den Händen zu tragen. Aber die Greisin blieb verstockt. Wie sie vor dem Richter zu Protokoll gegeben hat, sind es die unaufhörlichen Eifersüchtigkeiten, die ihr Mann ihr bereitet und von denen sie nunmehr endgültig genug hat. Die Ehe wird also geschieden werden, und der arme alte Herr Nikolas wird nun den Rest seines Lebens allein verbringen müssen.

Statistik über den Kinobesuch

Über das Verhältnis zur Einwohnerzahl mit Sitzraum wohlbesorgt

Mehr als 1 Million Menschen besuchen täglich die deutschen Lichtspielhäuser. Diese Zahl hört sich sehr groß an, dennoch markiert Deutschland bei weitem nicht an der Spitze. So werden die 14 673 amerikanischen Kinohäuser wöchentlich von 130 Millionen Menschen besucht, während auf die 3378 deutschen Kinohäuser noch nicht einmal 10 Millionen Besucher in einer Woche entfallen. Dabei zählt Deutschland rund 60 Millionen Einwohner, die Vereinigten Staaten 105 Millionen, also nicht einmal doppelt soviel. Berlin hatte im Jahre 1921 38 964 177 Besucher der 340 Kinos der Reichshauptstadt, die über 140 000 Plätze verfügen. In Berlin kommt auf jeden 28. Einwohner ein Sitzplatz eines Kinohäusers. In Lübeck entfällt schon auf den 24. Einwohner, in Wiesbaden und Kiel auf den 26. ein Kinobesuch. In der Mehrzahl der deutschen Städte ist das Verhältnis aber viel höher, im Durchschnitt ist auf jeden 40. bis 50. Einwohner ein Kinobesuch anzunehmen. Die geringste Gelegenheit zum Kinobesuch hat München-Stachus, dessen drei Kinohäuser nur über 1100 Plätze bei 115 000 Einwohnern verfügen, so daß erst auf jeden 105. Einwohner ein Sitzplatz entfällt.

Die meisten Kinohäuser von sämtlichen Städten der Welt hat New York, nämlich 623. London zählt nur 356 Kinos, obwohl es annähernd 2 Millionen mehr Einwohner als New York aufweist. Chicago hat ebenfalls Kinos wie London, obwohl es 4 1/2 Millionen weniger Einwohner zählt. Deutschland ist auf dem Gebiete des Kinobesuchs nicht nur von den Vereinigten Staaten, sondern auch von England und Frankreich bei weitem überflügelt. Dabei steht die Filmproduktion Deutschlands an erster Stelle in Europa. Die Vereinigten Staaten stellen allerdings 97 Prozent der Weltproduktion an Filmen her, Deutschland verschwindet demgegenüber fast mit seinen 2 Prozent. Aber das letzte Prozent verteilt sich sogar auf alle übrigen Länder Europas zusammen.

Von Löwen bis zugerichtet wurden dänische Ausflügler, von denen ein Kind am Meeresstrand ein Wägenchen einem Koffert entnommen hatte. Nicht nur die Löwenmutter stürzte sich sofort auf das Kind, sondern auch ihr Geschrei kamen immer mehr Löwen hinzu, die furchtlos mit Schnabelstößen und Klägelstößen die Gesellschaft angriffen. Den Leuten blieb schließlich nichts anderes übrig, als das Ei liegen zu lassen und schleunigst auszurücken. Ein Herr hatte zwei tiefe Schnabelstöße in der Wange, das Mädchen war ebenfalls ziemlich stark verletzt.

Die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums ist nun geeignet, bei den Schwerekriegsbeschädigten Verärgerung auszulösen. Das ist um so weniger verständlich, als mit der Bewilligung eines Beamtenpensions durchaus noch nicht ein formelles Anrecht auf eine Beamtenstelle oder aber auf eine Abänderung durch Gehaltsbeitrag gegeben ist, wiewohl auch im Einzelfall dem Schwerekriegsbeschädigten ein Beamtenpension möglich sein kann.

Filmschau

Sanjatheter. Die Größtformatvorstellung zeigt den Willen der Direktion, die Besucher des Theaters zufrieden zu stellen und das soll anerkannt werden. Wenn es nur bei dieser Absicht bleibt! In dem ersten Stück, „Wehe, wenn sie losgelassen“, ist die Filmmitteltechnik ausnehmend wertvoll. Wir haben schon einmal in dem Film „Gebrüder Schellenberg“ einen Schauspieler gesehen, der sich selbst in zwei Rollen gegenüberstellt und hier ist das noch besser durchgeführt, denn Henry Forster spricht mit sich, faßt sich an der Hand und treibt mit sich allerlei Possen. Die Geschichte ist nicht übel und man muß öfter herzhaft lachen. — Der zweite Film, „Betty's Eheirruption“, nimmt zwar einen Anlauf, lehrhaft zu sein, ist es aber nicht, doch hält er uns in guter Laune, wogu die schöne Cleopatra Boardman, die die Hauptrolle hat, nicht wenig beiträgt. — Ein Zeitgenosse, „Felix, der Kater“, ist voller Witz und besser Einfälle und dann wird uns noch ein Film aus der Lübecker Aktienbrauerei vorgeführt. Es ist außerordentlich angenehm, daß wir sowohl von den amerikanischen Protesten wie auch von der Hochspannung verhört werden. Man kann beide sehr gut verstehen.

Freistaat Lübeck

Montag, 2. August

Ferien-Ende

Noch tummeln sich die Kinder froh im Freien, plantschen im Wasser, springen über Stein und Bach, klettern auf Bäume und jagen über Wiesen und durch Wälder. Sie tragen im Herzen nur Freude, denken nur an das Spiel, toben sorglos in den Tag hinein, suchen die Sonne und den bunten Falter.

Aber auch die längsten Ferientage gehen zu Ende, hören auf und werden zu schönen Erinnerungen. Kommt die letzte Woche, dann denkt das Kind mit seinem Unbehagen an das Ende der Ferien, verabschiedet aber bald wieder die trüben Gedanken, gibt sich dem Spiele hin und freut sich noch der paar Tage. Doch der nächste Tag, der übernächste kommt dem Ende immer näher, das unbehagliche Gefühl wird mit jedem Tag, mit jedem Morgen stärker, und wenn das Kind in seinem Bett spärlich aufwacht und daran denkt, daß in vier Tagen, dann in drei und übermorgen schon die Ferien zu Ende sind, dann zieht es noch einmal die Decke über die Ohren, verschläft die unangenehmen Gedanken und gibt sich doppelt dem wohligen Gefühl des Nichts-Ins-Hin.

Jetzt werden die Tage doppelt gelebt. Jetzt sieht man sie buchstäblich entschwinden und möchte sie hinhalten, wie man die Mutter am Schürzenzipfel hält. Aber so leicht wie die Mutter lassen sich die Tage nicht aufhalten. Sie gehen unaufhörlich zur Neige und sehen sich unerbittlich über die kleinen Sehnsüchte der Kinder hinweg. Nur über die Sehnsüchte der Kinder, nicht auch über die Sehnsüchte des Mannes und der Frau?

Hat man am ersten Tag, am zweiten und dritten lustig darauf losgelegt, hat man sich nicht um Entschwinden der Zeit gekümmert, so kummert man sich jetzt doppelt und dreifach darum, denn jetzt wird jeder Tag, jede Stunde kostbar, die man noch zur freien Verfügung und die man nicht in der Schule zu verbringen hat. Wie ganz anders spielt man in den letzten Tagen als in den ersten. Viel intensiver gibt man sich dem Spiele hin. Man geht geradezu mit den Stunden und legt sich abends mit einem letzten Kummer ins Bett, daß der Tag keine 48 Stunden hat, denn dann würde man 48 Stunden herumtollen und spielen.

Und wenn dann wieder das Kind frühmorgens mit dem Schultzacken auf dem Rücken oder der Mappe in der Hand zur Schule geht, dann eilt es sich gar nicht so besonders. Es geht sehr langsam und sinnend. Aber es sinnt oft nichts Gutes, denn es hat böse Gedanken. Wenn wir hinter den Kindern hergehen und ihnen zuhören, dann können wir hören, daß jedes Kind den dringenden Wunsch hat, daß die Schule bis auf den Grund abgebrannt sein und erst wieder in zwei — drei — vier Jahren aufgebaut werden müßte. Sind das wirklich böse Gedanken? Ah nein, wir haben sie auch gehabt und das selbe gewünscht.

Kann doch das Kind nicht über seinen Bestellungsstreis hinaus, glaubt es doch nur dann der Schule entzogen zu können, wenn sie abtrennt und zusammenfällt, und da das Kind in seiner Einfachheit zugleich großartig ist, wünscht es sich das Abtrennen der Schule, damit es weitere vier — acht oder zehn Wochen Ferien bekommt. Das Kind kann nicht sofort die Umstellung vornehmen, die mit dem Schulbeginn einsehen muß. Es kann sich nicht sofort wie ein Erwachsener an den Schulbeginn, an den Alltag der Schule gewöhnen. Seine Phantasie schweift noch über Berg und Tal, lebt im Wald und in den Tälern und will noch nichts vom Rechnen, Lesen und Schreiben wissen.

Schwer und Eltern, nehmt auf dieses kindliche Gefühlsleben Rücksicht. Macht es den Kindern leicht, sich wieder einzugewöhnen, erschwert es ihnen nicht unangenehm durch Mißverstehen der kindlichen Seele, die noch bei Spiel und Freude verweilt und doch gar nichts von Arbeit und Pflicht wissen will. Es ist nicht die Faulheit oder Bequemlichkeit, auch nicht die Flatterhaftigkeit, die das Kind abhält, mit früherer Aufnahmefähigkeit an die Schularbeit heranzugehen, nein, es ist der zu große Unterschied zwischen Spiel und Arbeit, der dem Kinde durch das Verleben der Ferien bewußt wird, und dem es nicht sofort überwinden kann, weil die kindliche Seele zu sehr in der Späure des Spiels als in der der Arbeit verweilt. Helfen wir deshalb den Kindern den Übergang vom Spiel zur Arbeit erleichtern und begleiten wir ihnen ein guter Kamerad, der sie versteht und begreift.

Nur dann haben auch die Ferien eine weitere Wirkung auf die kindliche Seele und werden vom Kinde als schönste Kindheitserinnerung erlebt.

S. 8.

August

ml. Noch prangt die Natur in ihrer üppigsten Sommerfrucht, noch steht die Sonne hoch über dem Horizont und spendet Wärme zum Ausreifen der Frucht; aber es geht nun doch unaufhaltsam dem Ende zu. Schon werden die Tage allmählich kürzer, und manches dürre Blatt fällt zu Boden; wenn sich aber erst die Getreidefelder in Stoppelfelder gewandelt haben und die blumenbunten Weiden immer farbloser und trodener werden, und wenn gegen Ende des Monats schon da und dort die Herbstzeitlose ihre purpurn Blüten öffnet und die duftigen Sommerfäden durch die Luft fliegen, dann erkennt man nur allzu deutlich die herbstnahe Zeit. Sind doch die letzten Augusttage auch schon fast um zwei Sonnenstunden kürzer als die ersten.

Für die Feldfrucht ist der August der Monat der Ernte, aber auch Obst und Gemüse soll er reifen; denn „was der August nicht kocht, macht auch der September nicht gar.“ Deshalb soll der August noch diese Sommerwärme bringen und mehr Sonnenschein als Regen, den die Frucht im letzten Stadium der Vollreife zeitweilig recht gut entbehren kann. Seinem Fruchtlegen zu Ehren hat man den August schon frühzeitig „Erntemonat“ oder „Obstmonat“ genannt, ja sogar der dem astronomischen Kalender entstammende Name August galt als so gleichbedeutend mit dem Begriff der Ernte, daß man in alter Zeit auch die Monate Juli und September, wenn man sie als Erntemonat kennzeichnen wollte, einfach August benannte. Dennoch war der alte deutsche Augustname „armonant“, d. i. Erntemonat, zu keiner Zeit allgemein im Gebrauch, und schon im 13. Jahrhundert findet man ihn als „august“ bezeichnet, mit dem Namen, dem ihm die Römer einst ihrem Kaiser Augustus zu Ehren verliehen hatten. Männer, die im August geboren sind, sollen, so will es der Aberglaube, freisinnig sein und stets geneigt, ihre Ansichten mit größter Energie zu verteidigen und ebenso auch ihre Lebenspläne zielbewußt und ehrgeizig durchzuführen. Von den Tagen, an die sich besondere Bräutigamspatzen, steht der Tag Maria Himmelfahrt, der am 15. August gefeiert wird, an erster Stelle. Daneben werden in manchen Gegenden auch drei Heiligentage gefeiert: am 10. August der Laurentiustag, an dem viele Jahrmärkte stattfinden, am 16. der Rochustag, den besonders die Gärtner begehen, da St. Rochus ihr Schutzpatron ist, und am 24. August der Bartholomäustag, den man nach altem Brauch in manchen Orten als Herbstanfang betrachtet und daher durch allerschöner Festlichkeiten — so besonders Fischfang-Feste — begeht.

Für den Jäger bietet ja gerade der August durch seinen auf die Regsamkeit und Beifall der Fische die günstigsten Wirkungen ausübenden häufigen Witterungsumschläge die meisten und mannigfaltigsten Ausflüge. Das Laichgeschäft fast sämtlicher Sommerlaicher ist abgeschlossen. Der Hauptfisch des Monats ist der Hecht, der jetzt nach überstandener Laichzeit auf jedes Reizmittel beißt. Spannend ist die Erbeutung des Döbels. Krebsje nach jeht am schmackhaftesten. Das gefamte Flugwild kommt im August zum erlaubten Abschlag; somit beginnt eine der größten Freuden, namentlich für jene Jäger, denen die Jagd auf den König der Wälder nicht zuteil werden kann: die Hühnerjagd. Am lohnendsten ist sie natürlich, solange die Hühner noch „Deckung“ finden, denn wenn einmal die Messer der Mähmaschine durch die Getreidefelder gefahren sind, so halten die Hühner Hund und Jäger nicht mehr auf schmackhafte Entfernung aus, sondern stehen schon in einem Abstand von 100 bis 150 Schritten. Für den König der Wälder ist die Freistzeit gekommen, d. h. für den Rothirsch, die Freistzeit des Dammschaffers fällt erst in den nächsten Monat. Auch die reizvolle Jagd mit der Büchse auf den Rehdod kann beginnen. Die Birch auf Schwarzwild soll vorläufig nur auf Keiler und überlaufende Stüde beschränkt werden, bald genug kommt ja die Zeit, von der der Jäger schwärmt: „O könnt' es Herbst im ganzen Jahre bleiben!“

Steigende Lebenshaltungskosten

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juli auf 142,4 gegen 100 im Vormonat. Sie hat sich somit um 1,4 Proz. erhöht. Gestiegen sind vor allem die Ausgaben für die Ernährung und für die Wohnung. Innerhalb der Ernährungsausgaben haben die Gemüsepreise erheblich nachgegeben, die Kartoffelpreise hingegen stark zugenommen; auch die Preise für Brot und Mehl sowie für Milch und Milchzeugnisse sind gestiegen.

*

Während sonst in den Krisenzeiten die Preise eine sinkende Tendenz zeigen, sind trotz der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland steigende Lebenshaltungskosten festzustellen. Bei dem Tiefstand am Arbeitsmarkt bringt die jetzige Steigerung der Lebenshaltungskosten für Hunderttausende von Erwerbslosen und Kurzarbeitern schwere soziale Gefahren; darüber hinaus bedeutet sie eine Schwächung der Kaufkraft auch der übrigen Konsumenten, da sie vom Lebensmittel- und Wohnungsmarkt ausgeht. Sie

muß sich im Maß der Verbrauchssteigerung durch entsprechende Maßnahmen machen und kann sehr leicht dazu führen, die Anfänge zu einer Steigerung des Konsums wieder zunichte zu machen. Es ist die gegenwärtige Verteuerung des Lebensstandards nicht nur eine sozial bedenkliche Erscheinung, sie birgt obendrein noch die Gefahr, daß sie eine Gefährdung des Arbeitsmarkts weiter hinausjögert — ein Grund mehr zu der Forderung, daß sich die Behörden einmal wieder gründlicher mit den Preisproblemen befassen!

Das Ehrenmal und die Kriegsoffer

Die am 30. Juli stattgefundene Mitgliederversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Lübeck, beschäftigte sich u. a. mit dem geplanten Reichsehrenmal und nahm zu dieser Frage folgende Stellung ein:

Die im Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Lübeck, organisierten Kriegsoffer lehnen die Schaffung eines Reichsehrenmals ab. Die beste Gewähr der Gefallenenerehrung erblicken sie darin, daß den Kriegsoffizieren eine Rente gewährt wird, die ihnen den Blick in die Zukunft etwas erleichtert. Anstatt Riesensummen für steinerne Prachtbauten auszugeben, die die Not der beteiligten Kreise in keiner Weise zu lindern vermögen, sehen die Versammelten in der Errichtung eines Erholungsheims für Kriegsoffer eine weit würdigere Gefallenenerehrung, die mit dem „Dank des Vaterlandes“ in gewissem Einklang zu bringen wäre. Die Versammelten sind weiter der Ansicht, daß nicht noch mehr Plätze notwendig sind, die leicht Veranlassung geben können, Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten der einzelnen Volksteile zum Austrag zu bringen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen
(Sitz Berlin) Ortsgruppe Lübeck
J. A.: Groth, Borf.

Die Besatzung der „Auda“ gerettet. Vorige Woche wurde aus Schweden berichtet, daß ein in Lübeck heimatischer Segler besatzungslos auf offener Straße treibe. Es handelte sich um den Zweimastsegler „Auda“. Ein Offizier des 3. B. 19. Min. 30. S. 2. L. der Lübecker Zweimastsegler „Auda“, geführt von Kapit. Kahl, der uns hat, ihm Beistand und Hilfe zu leisten, weil das Schiff infolge eines Lecks voll Wasser lief und nicht mehr manövrierfähig sei. Wir naherten uns mit unserem Dampfer „Arnis“ aus Flensburg und suchten eine Verbindung zwecks Schleppen herzustellen, um das Schiff nach Wismar zu bergen. Die Schlepperbindung gelang auch sehr gut, jedoch wurde beim Vorwärtsgang des Dampfers das Vorschiff der „Auda“ unter Wasser gezogen, wobei die Schlepptrasse brach. Es wurde nochmals eine Schlepperbindung hergestellt, aber auch diesmal wurde die „Auda“ beim Vorwärtsgang wieder unter Wasser gezogen und die Schlepptrasse zerbrochen. Der Kapit. Carlens vom Dampfer „Arnis“ manövrierte nun vorzüglich zur „Auda“ heran und empfahl dem Kapit. Kahl, mit der Besatzung das Schiff zu verlassen, da an ein Anordnen nicht zu denken sei und zu befürchten wäre, daß dann die ganze Besatzung ihr Leben lassen müßte. Auch hatte in der Nacht auf den 26. Juli die Tafel der „Auda“ sehr gelitten. Es wehte aus SWW 7-8 mit Gewitter und Regen. Die Jodwanden der „Auda“ waren gebrochen und der Jodmantel schwamm hin und her. Die „Auda“ letzte hierauf ihr Boot aus und die Schiffbrüchigen waren um 7 1/2 Uhr morgens glücklich an Bord des Dampfers „Arnis“. Der Schoner „Auda“ wurde seinem Schicksal überlassen und die 5 Mann starke Mannschaft später in Holtkenau gelandet. Lübecker sind nicht darunter. Der Schoner wurde, wie berichtet, von einem Hamburger Dampfer nach Sandham entgebracht.

Eine öffentliche Sitzung des Seeamtes findet am Donnerstag, dem 5. August im Zimmer 40 des Gerichtshauses statt. Es wird verhandelt der Unfall des Kapitans Cuhor vom Lübecker Fischfaher „Tra 39“ am 19./20. Juni 1926 bei Groß-Klüt.

Das Verzeichnis der Ortschaften der Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz wird im August neu herausgegeben. Der Preis für das in Pappe gebundene Werk beträgt 2 RM. Bestellungen auf das Werk werden bis 7. August in der Kanzlei des Postamtes entgegengenommen.

Auch eine Resolution. Die Innung der Friseurer beehrt uns mit einem Bericht über ihre letzte Versammlung. Darin heißt es: „Die reichhaltige Tagesordnung wurde ohne größere Debatte erledigt. Lebhaften Widerspruch löste nur die Finanzgebarung des hiesigen Finanzamtes betreffs Einschätzung zur Einkommensteuer aus. Die scharfe Debatte darüber fand ihren Ausklang in nachfolgender einstimmig angenommenen Resolution: In der Zwangssinnung der Friseurer wird gegen die

Franz Liszt

(Geboren 21. Juli 1803)

Der Name Franz Liszt ist heute, 40 Jahre nach seinem Tod, in der Erinnerung noch verbunden mit all dem Frühlings, allem Glück und aller höchsten Lustgefühl, die ein virtuoses großes Genie zu sich verdrängt. Seine Bedeutung als Musikant eines halben Jahrhunderts läßt sich auf instrumentalem Gebiet nur mit der Bedeutung Paganinis vergleichen. Wie ein Wunderklang und demnach sein Name durch die ganze Welt, sein Spiel war die größte Offenbarung pianistischer Können.

Als Liszt 1848 in Weimar niederließ, pilgerte der gesamte pianistische Nachwuchs zu ihm, um seinen Spiel zu lauschen, von ihm die Weisheit zu empfangen. Der Meister war in dieser Beziehung allerdings sehr weitherzig, und die Zahl derjenigen, die sich Liszt-Schüler nannten, dürfte mit einem halben Tausend noch zu niedrig gegriffen sein. Als Pianist bewachte er auf der einen Seite wohl das rein virtuose Element, wie seine vielen Paraphrasen über Opern und Lieder sowie seine Klavierkonzerte beweisen, auf der anderen Seite aber vertiefte er auch sein eigenes Können bis zu den schöpferischen Leistungen der Hummel-Sonate, der Phantasie über Bach und die 24 Etüden der „Mädchens“. Einmaliges möchte sich in seinem Werk wie in seiner eigenen Person mit einer tiefen Innerlichkeit, die später, befruchtet von seinem kindlichen Glanz, religiös seine Werke von überirdischer Klarheit erfüllte. In dieser reinen Schöpfung eines gottesfürchtigen Mannes gehört die „Missa Solenne“, die „Missa Solenne“ sowie das „Missa Solenne“ die „Missa Solenne“. Von hier führen direkte Wege zu dem Schöpfer der „Missa Solenne“. Einmaliges möchte sich in seinem Werk wie in seiner eigenen Person mit einer tiefen Innerlichkeit, die später, befruchtet von seinem kindlichen Glanz, religiös seine Werke von überirdischer Klarheit erfüllte. In dieser reinen Schöpfung eines gottesfürchtigen Mannes gehört die „Missa Solenne“, die „Missa Solenne“ sowie das „Missa Solenne“ die „Missa Solenne“.

ausgeprägten Gebrauch gemacht hätte, weder in Deutschland, noch in Frankreich oder Rußland. Es ist das Verdienst, aber es ist auch die Tragik Liszt's gewesen, daß er größer als Arceus, denn als Schöpfer geblieben ist, es ist seine Größe, dies im Fall Wagner anerkannt und sich durch eine unerhörte Propagandatätigkeit für den größten Meister eingeleitet zu haben. Sein eigener Kompositionstalent ist darunter.

Nur sind heute von einer Vorliebe für die poetische, allegorische Musik in der Sinfonie wieder abgekommen; das wird nicht hindern, auch außerhalb des historischen Denkens Werke wie die Dante-Sinfonie oder Faust-Sinfonie Liszt's noch heute als packende, sinnlich überzeugende Werke anzuerkennen. Während er bis zur Weimarer Zeit im wesentlichen als wandernder Virtuoso der Virtuosität erlangte, widmete er sich in den 13 Jahren seiner Weimarer Tätigkeit dem Unterricht sowie der Propaganda neuer, d. h. im Sinne Wagners gedachter Musik. Er prägte in diesem Sinne eine außerordentliche Feder und trat auch als Dirigent für das Zukunftsträchtige in der Musik lebendig ein. Er war der erste, der „Lohengrin“, „Lamhäuser“, der auch „Cornelius“, „Barbier von Bagdad“ anführte. Sein großes Herz pulsierte in den beiden letzten Jahrzehnten seines Daseins ganz zu dem größeren Freunde Richard Wagner hin, voller Eigenliebe und unter Einwirkung seines geistigen, künstlerischen und materiellen Vermögens. Wie er in der Sinfonie von der klaffenden Formlosigkeit abwich, so tat er es auch im Lied. Hier sind ihm nur wenige Gedichte gelungen, die uns heute noch im ganzen anprechen. Die Einfälle sind von einer melodischen Schönheit, die beim zweiten Hören abfließt. Dennoch ist in der Besetzung von „Serenade“ in der freien musikalischen Ausdeutung des Textes Liszt's Vorbild für Schubert und Wolf, also für das moderne Lied höchst wichtig geworden.

So ist Liszt in seiner vielfachen Bedeutung als Anreger zu künstlerischen Taten, als Propagandist neuerer Musik, als Dirigent für Richard Wagner und als Komponist religiöser Werke auch heute noch lebendig und unerschaffen. In den 40 Jahren nach seinem Tode ist nur noch ein einziges Mal ein Jüngling musikalischer Bewegung in Europa entstanden: es die „Schöpfung“ Debussy. Nur eine Persönlichkeit von ganz ungewöhnlichen Ausmaßen menschlicher wie künstlerischer Reife hat Liszt so auf die ganze europäische Musik wirken lassen. In Wagner ist keine Größe, nahe bei dem Grabe des von ihm geliebten Meisters Wagner, dem er seine Tochter Cosima zur Frau gegeben hatte. Kurt Singer.

Das erwachende Afrika

Charakteristisch für die enormen Umwandlungen, die sich in Afrika im Laufe der Kriegs- und Nachkriegszeit vollzogen haben, ist die Bedeutung des Baues der beiden größten Staudämme der Welt, die England im Sudan errichtet hat, bzw. zu errichten im Begriffe ist. In diesem schwach besiedelten Gebiete sind 10 Jahre lang 15 000 Arbeiter beschäftigt gewesen, die, wenn sie auch nur wenige Monate tätig waren, doch mit Sad und Pad und ihrer ganzen Familie von weit her herbeigezogen kamen, um alsbald wieder ins Innere Afrikas zurückzukehren. Diese kühnste Bevölkerungsbewegung ist von nicht geringerer Bedeutung für die Entwicklung der verschiedenen am Bau beteiligten Negertribus, wie die Verwendung zahlloser Stämme im Weltkrieg in den Reihen der Entente. Wenn auch das Durch-einanderwirbeln der schwarzen Arbeiter nicht ohne weiteres als Europäisierung anzusprechen ist, so ist sie für die sich an und für sich jetzt ausbreitende Zivilisation eine Begleiterscheinung, deren Bedeutung sich ohne weiteres im Laufe der nächsten Jahrzehnte zeigen wird. Denn gerade die wesentlichen zivilisatorischen Errungenschaften zusammen mit der Organisation der Wirtschaft und der Fähigkeit zu gesellschaftlichem Denken können ja nur Verbreitung finden, wenn ökonomische Ereignisse, wie z. B. die Bevölkerungszunahme nach dem Sudan oder die Verwendung schwarzer Truppen die geistigen Voraussetzungen bei einem großen Teil der Negerbevölkerung geschaffen haben. Unter diesen Umständen soll man nicht den Bau großer Straßen, wie der Nil-Kongo-Straße von Keijaf nach Buta unterschätzen. Die abgelegenen Negerdörfer lernen jetzt Automobile und Fahrräder kennen, und Landstellen werden allertorts errichtet.

Die Tatsache, daß man auch, wie kürzlich ein Forscher berichtet, Radio-Apparate bei Negerhäuptlingen antrifft, mit denen diese die Pariser Oper hören, oder andere, die mit Leidenschaft im Automobil herumkutschieren, zeigt doch ganz klar den Weg der Entwicklung. Ein Weg, der offenbar die gleichen Phasen kapitalistischer Entwicklung aufweisen wird, wie wir sie in Europa erlebt haben.

Der Kapitalismus hat Afrika zum Leben erweckt. Er hat aber auch den Objekten seiner Ausbeutung die Technik und deren Voraussetzung, die Schule, gebracht. Daß er neuerdings versucht, durch Negerregerate eine Entwicklung zurückzubrechen, die schon der schwarzen Rasse die Ausbildung an Maschinenwehren beigebracht hat, ist einer von jenen historischen Irrtümern, über die die Weltgeschichte zur Tagesordnung übergehen pflegt.

C. R. Steiner.

Neues aus aller Welt

Großfeuer im Zoo von Paris

Affenjagd im Bois de Boulogne

Der im Bois de Boulogne gelegene Zoologische Garten wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das erheblichen Schaden unter den Tierbeständen angerichtet hat.

Das Feuer entstand wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses in einem der größten Gebäude des Gartens, in dem sich ein egyptisches Museum mit wertvollen Waffensammlungen befand. Es breitete sich dann auf das Papageien- und Affenhaus sowie einige Werkstätten und Personalräume aus. Die betroffenen Gebäude waren bald vollkommen eingeeigert, so daß die Feuerwehr sich darauf beschränken mußte, ein weiteres Ausbreiten des Brandes zu verhindern. 45 Papageien wurden in wenigen Minuten durch den Rauch erstickt, und die Affen wären einem gleichen Schicksal verfallen, wenn sie nicht schleunigst das Weite gesucht hätten. Außer zwei konnten sich alle übrigen 38 Affen in das Bois de Boulogne flüchten. Im Laufe der Nacht ist es noch nicht gelungen, auch nur eines der Tiere wieder einzufangen. 13 Lokomotiven und zahlreiche Wagen der kleinen Eisenbahn, die von der Porte Maillot nach dem Zoologischen Garten fährt, fielen ebenfalls dem Feuer zum Opfer.

Der Orkan über den Antillen

Die Wirkungen des Wirbelsturmes im Karaischen Meer stellen sich erheblich größer heraus als angenommen wurde. Die Bahama-Inseln haben allein über hundertundfünfzig Tote zu beklagen. In der Ortschaft Nassau steht das Wasser stellenweise 3 Fuß hoch, worin die Schiffs- und Haus-trümmer schwimmen. Der Sturm raste mit einer Geschwindigkeit von 130 Meilen. In Harbor Islands wurden die Schiffe hunderte Fuß weit landeinwärts geschleudert. Während große Teile des Landes, selbst Felsen fortgeschwemmt wurden, entstand an anderen Stellen neuer Strand.

Der Nordwesten Frankreichs von Le Havre bis in die Gegend von Orient ist von einem leichten Erdbeben heimgesucht worden, das je nach den Derzlichkeiten 5 bis 15 Sekunden gedauert hat. In verschiedenen Städten, vor allem in Le Havre, in Cherbourg, in Caen, Rennes, Grandville und Lorient wurden die Häuser erschüttert und in den Zimmern leicht bewegliche Gegenstände von ihren Plätzen gerückt. Am heftigsten waren die Erdstöße in Saint Malo und in Saint Hilaire auf der Insel Jersey. In dem letztgenannten Orte stürzten etliche Schornsteine ein.

Die „Times“ melden aus Tokio, daß nach einer jetzt vorgenommenen Schätzung bei den Ueberschwemmungen des Schinona-Flusses 400 Menschen ums Leben gekommen oder verschunden sind, 750 Häuser wurden zerstört und 3000 beschädigt. Ferner sind 20 000 Hektar Land verwüstet worden.

Sterndeuter und Diebin

Betaufligte Rollen

Mit der Freilassung der Diebin und mit der schweren Verurteilung und sofortigen Verhaftung ihres Vereiters endete ein Diebstahlsprozess vor einem Berliner Schöffengericht. Der Fall wäre kaum erwähnenswert, wenn nicht der Astrologe und Graphologe August Konkto dabei eine merkwürdige Rolle gespielt hätte. Landgerichtsdirektor Dr. Gahl nannte den vielfach mit Zuchthaus vorbestraften Sterndeuter einen Judas Ischariot.

Helene Buh war 1924 als zwanzigjähriges „Mädchen vom Lande“ bei der Apothekenbesitzerin Frau K. in Stellung gekommen. Bald darauf verlobte sie sich und schickte nun ihren Eltern, die in einem Landstädtchen in Pommern leben, nach und nach eine ganze Schatzkammer einrichtung und eine reiche Wäscheausstattung zu. Dann kündigte sie den Dienst und brachte noch 500 Mark Bargeld mit nach Hause. Ihre Dienstherrin war so sorglos gewesen, die Kasseneinnahmen aus der Apotheke nachts im offenen Schreibstisch aufzubewahren. Erst nach dem Verschwinden ihrer „Helene“ merkte sie die Diebereien und erstattete Strafanzeige. Helene befand sich noch immer in der Heimat. Dort tauchte eines Tages August Konkto, der Sterndeuter, auf, um einen Vortrag über Astrologie und Horoskopie zu halten. Als er nach dem Vortrage bei einer Familie übernachtete, hörte er, daß man sich in dem Dorf den Kopf darüber zerbroche, wie Helene zu ihrem Reichtum gekommen sei und warum sie so plötzlich ihre Stelle aufgegeben habe. Am nächsten Morgen erschien der Sterndeuter bei Helene und deren Eltern und eröffnete ihnen, daß er in der Nacht aus den verdunkelten Sternen ein drohendes Verhängnis für Helene erkannt habe. Helene gestand darauf dem Sternkundigen ihre Schuld ein. Auf ihre Bitten befragte der Sterndeuter nochmals die Sterne. Am nächsten Tage machte er dann Helene den Vorschlag, sie solle ihm Schuldscheine ausstellen, damit es aussähe, als ob er ihr Darlehen gegeben habe, mit denen sie sich die gute Einrichtung gekauft habe. Natürlich machte der Astrologe das Ge-

bung“ in Kraft trete, hat das Reichsarbeitsministerium in seinen „Durchführungsbestimmungen“ zu dem neuen Gesetz an die Versorgungsbehörden folgende Anweisung ergehen lassen: „Der Anspruch auf den Beamtenpension muß stets innerhalb der Fristen der §§ 52, 53 Abs. 1 RVO. angemeldet werden. Da die neue Fassung der §§ 53 und 52 die Bedeutung einer Legalinterpretation hat, gelten ihre Vorschriften auch für die vor der Verkündung des Vierten Abänderungsgesetzes angemeldeten Ansprüche.“

Dazu muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Der Gesetzgeber hat mit der neuen Fassung der §§ 53 und 52 des Reichsversorgungsgesetzes nicht eine „Legalinterpretation“, d. h. eine Auslegung des (bisher) Gesetzmäßigen gegeben, sondern hat eine Gesetzesänderung vorgenommen. Und da er dieser Gesetzesänderung ausdrücklich nicht rückwirkende Kraft verliehen hat, so sind alle Anträge auf Gewährung des Beamtenpensions, welche vor dem 13. Juli 1926, dem Tage der Verkündung der abgeänderten Fassung des Gesetzes, gestellt waren, ohne weiteres auf Grund des bis dahin geltenden, durch die höchstgerichtliche Instanz zugunsten der Schwerekriegsbeschädigten unangreifbar ausgelegten Rechts als rechtzeitig gestellt anzusehen. Die „Interpretation“ der neuen gesetzlichen Vorschriften über die Anmeldefristen in Versorgungsfragen, wie sie dem Reichsarbeitsministerium beliebt, ist abwegig und jedenfalls für die richterlichen Instanzen in der Reichsversorgung unverbindlich. Es hat auch bereits das Versorgungsgesetz Schömerin entgegen der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums von der Legalinterpretation“ in den letzten Tagen bei mehreren die Bewilligung von Beamtenpensionen betreffenden Lagefragen in dem Sinne erkannt, daß die vor dem 13. Juli 1926 gestellten Anträge auf Bewilligung eines Beamtenpensions als rechtzeitig angebracht zu behandeln seien.

kauft nicht umsonst, sondern ließ sich für die Hilfe zunächst einmal 200 Mark geben und später noch mehr. Schließlich kam aber doch die Terminvorladung und Helene fuhr nach Berlin, um neue Hilfe bei den Sternen zu suchen. Als ihr Berater aber erkannte, daß Helene ihm nichts mehr geben konnte, verabschiedete er seine Rolle und ging zu der Bestohlenen, der er seine Hilfe anbot. Er erklärte, gegen Zahlung von 20 Mark könne er Helene ausliefern und verhaften lassen. Die Angeklagte, Helene Buh, gestand ihre Schuld ein und versprach, sich zu bessern. Ihr Rechtsanwalt hat, die Angeklagte nicht in die Strafanstalt zu schicken, eine Bewährungsfrist würde viel heilsamer wirken. Das Schöffengericht schloß sich diesem Antrage des Verteidigers an. Helene Buh erhielt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht war aber der Meinung, daß der Strafweck durch die zweimonatige Untersuchungshaft bereits erreicht sei und gab ihr für den Rest der Strafe Bewährungsfrist. Auf einem ganz anderen Standpunkt stellte sich das Gericht aber gegenüber dem Sterndeuter Konkto. Landgerichtsdirektor Dr. Gahl war der Meinung, daß er eine außergewöhnliche Gemütsroheit und Verkommenheit gezeigt habe. Konkto wurde wegen Begünstigung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen. Dagegen wurde der Haftbefehl bei der Mitangeklagten aufgehoben.

Scheidungsklage einer 84jährigen

Vor einem lausitzischen Bezirksgericht erschien dieser Tage die Bäuerin Maria Radlow, um die Scheidungsklage gegen ihren Gatten einzureichen. Das Ungewöhnliche an dieser alttäglichen Begebenheit ist der Umstand, daß die Ehefrau vierundachtzig Jahre alt und seit einundsechzig Jahren mit dem Bauern Nikolas Radlow verheiratet ist, der seinerseits neunzig Jahre zählt. Nun will aber die bessere Hälfte nicht mehr. Die Söhne und Enkelkinder haben sich vergeblich bemüht, die Ukraine zur Vernunft zu bringen und zur Zurückziehung ihrer Scheidungsklage zu veranlassen. Sie haben ihr klar zu machen versucht, daß sie sich reichlich lange Zeit gegönnt habe, um die angeblichen Fehler ihres Eheherrn zu bemerken. Dieser hat selbst seiner ehrwürdigen Lebensgefährtin die Versicherung gegeben, daß er alles tun werde, um sie auf den Händen zu tragen. Aber die Greisin blieb verstockt. Wie sie vor dem Richter zu Protokoll gegeben hat, sind es die unaufhörlichen Eifersuchtsjahren, die ihr Mann ihr bereitet und von denen sie nunmehr endgültig genug hat. Die Ehe wird also geschieden werden, und der arme alte Herr Nikolas wird nun den Rest seines Lebens allein verbringen müssen.

Statistik über den Kinobesuch

Über das Verhältnis zur Einwohnerzahl mit Sitzraum wohlverfügt

Mehr als 1 Million Menschen besuchen täglich die deutschen Lichtspielhäuser. Diese Zahl hört sich sehr groß an, dennoch markiert Deutschland bei weitem nicht an der Spitze. So werden die 14 673 amerikanischen Kinos pro wöchentlich von 130 Millionen Menschen besucht, während auf die 3878 deutschen Kinos noch nicht einmal 10 Millionen Besucher in einer Woche entfallen. Dabei zählt Deutschland rund 60 Millionen Einwohner, die Vereinigten Staaten 105 Millionen, also nicht einmal doppelt soviel. Berlin hatte im Jahre 1924 38 964 177 Besucher der 340 Kinos der Reichshauptstadt, die über 140 000 Plätze verfügen. In Berlin kommt auf jeden 28. Einwohner ein Sitzplatz eines Kinos. In Wiesbaden und Kiel auf den 26. ein Kinoplatz. In der Mehrzahl der deutschen Städte ist das Verhältnis aber viel höher, im Durchschnitt ist auf jeden 40. bis 50. Einwohner ein Kinoplatz anzunehmen. Die geringste Gelegenheit zum Kinobesuch hat München-Gladbach, dessen drei Kinos nur über 1100 Plätze bei 115 000 Einwohnern verfügen, so daß erst auf jeden 105. Einwohner ein Sitzplatz entfällt.

Die meisten Kinos der Welt hat New York, nämlich 623. London zählt nur 356 Kinos, obwohl es annähernd 2 Millionen mehr Einwohner als New York aufweist. Chicago hat ebensoviel Kinos wie London, obwohl es 4 1/2 Millionen weniger Einwohner zählt. Deutschland ist auf dem Gebiete des Kinos nicht nur von den Vereinigten Staaten, sondern auch von England und Frankreich bei weitem überflügelt. Dabei steht die Filmproduktion Deutschlands an erster Stelle in Europa. Die Vereinigten Staaten stellen allerdings 97 Prozent der Weltproduktion an Filmen her, Deutschland verschwindet demgegenüber fast mit seinem 2 Prozent. Aber das letzte Prozent verteilt sich sogar auf alle übrigen Länder Europas zusammen.

Von Mäwen bis zugerüstet wurden dänische Ausflügler, von denen ein Kind am Meeresstrand ein Mäwenkind einem Kest entnommen hatte. Nicht nur die Mäwenmutter kürzte sich sofort auf das Kind, sondern auch ihr Geschrei kamen immer mehr Mäwen hinzu, die furchtlos mit Schnabelstichen und Kratzschlägen die Gesellschaft angriffen. Den Leuten blieb schließlich nichts anderes übrig, als das Ei liegen zu lassen und schleunigst anzuscheiden. Ein Herr hatte zwei tiefe Schnabelstiche in der Wange, das Mädchen war ebenfalls ziemlich stark verletzt.

Die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums ist nun geeignet, bei den Schwerekriegsbeschädigten Verzerrung auszulösen. Das ist um so weniger verständlich, als mit der Bewilligung eines Beamtenpensions durchaus noch nicht ein formelles Anspruchs auf eine Beamtenstelle oder aber auf eine Abkündigung durch Geldbetrag gegeben ist, wiewohl auch im Einzelfall dem Schwerekriegsbeschädigten ein Beamtenpension möglich sein kann.

Filmschau

Sanitätstheater. Die Eröffnungsvorstellung zeigt den Willen der Direktion, die Besucher des Theaters zufrieden zu stellen und das soll anerkannt werden. Wenn es nur bei dieser Absicht bleibt! In dem ersten Stück, „Wohle, wenn sie losgelassen“, ist die Filmtchnik kaum auszuwerten. Wir haben schon einmal in dem Film „Gebrüder Schellenberg“ einen Schauspieler gesehen, der sich selbst in zwei Rollen gegenübersteht und hier ist das noch viel besser durchgeführt, denn Herr Porten spricht mit sich, sagt sich an der Hand und treibt mit sich allerlei Possen. Die Geschichte ist nicht übel und man muß öfter herzhaft lachen. — Der zweite Film, „Betty's Ehekritik“, nimmt zwar einen Anlauf, lechzt aber, ist es aber nicht, doch hält er uns in guter Laune, wozu die schöne Cleopatra Boardman, die die Hauptrolle hat, nicht wenig beiträgt. — Ein Zeitungsfilm, „Felix, der Kater“, ist voller Witz und besser Gemüts und dann wird uns noch ein Film aus der Uebersee, „Küstenbauerei“ vorgelegt. Es ist außerordentlich angenehm, daß wir sowohl von den amerikanischen Grotesken wie auch von der Modeschau verköhnt werden. Man kann beide sehr gut empfehlen.

Finanzgebarung des Finanzamtes einstimmig Protest erhoben.“ — Ja, das Steuerzahlen ist eine schlimme Sache. Da kann man schon müde werden. Dem Arbeiter wird die Steuer stetig und ohne Umschweife vom Lohn abgezogen, und sicher auch den Friseurgehilfen von ihrem kärglichen Einkommen. Wir nehmen aber an, daß das Finanzamt ein Einsehen haben und den Zinnsammeltern einen allgemeinen Nachlaß gewähren wird. Sonst ist es gemeinhin üblich, daß ein zu hoch Eingeschätzter an der Hand von Belegten dem Finanzamt seinen Irrtum nachweist. Hier macht's die Zinnsammel mit einem Vereinsprotest. Was sollen denn wir dabei tun?

Badeanstalt Krähenteich und Fallendamm. Wasserwärme 19 Grad. Luft 22 Grad.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 28. Juli belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4788. (Vorwoche 4799.)

Davon entfielen auf:

Landwirtschaft	47
Metallgewerbe	1301
Holzgewerbe	257
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	60
Baugewerbe	319
Müller	34
Kaufleute u. Bureauangestellte .	503
Ungelernte Arbeiter	1450
Jugendliche Arbeiter	142
Erwerbsbeschränkte	131
Versehene Berufe	227
Frauen und Mädchen	317
	4788

Die Kinderarbeit in der Landwirtschaft

Sie muß beseitigt werden

In der Kinderschutzgesetzgebung fließt eine große Lücke. Das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1904 verbietet die Kinderarbeit in den Gewerbebetrieben, jedoch erstreckt sich dieses Verbot nicht auf die Landwirtschaft und die Hausindustrie. Dieser Mangel an einem auch diese Betriebe erfassenden Verbot hat zu Zuständen geführt, die schleunigst beseitigt werden müssen. Überall, selbst in Betrieben, die unter das Verbot fallen, hat sich die Kinderarbeit wieder eingebürgert und teilweise erschreckenden Umfang angenommen.

Ueber die Kinderarbeit in der Landwirtschaft bringt ein Buch von Helene Simon, „Landwirtschaftliche Kinderarbeit“, ein geradezu erschütterndes Material. Mit unerhörter Rücksichtslosigkeit werden die schwachen Kräfte der Kinder ausbeutet. Ueber 2 Millionen Kinder sind bei fremden Leuten erwerbstätig. Sogar die noch nicht schulpflichtigen Kinder müssen mithelfen, „sobald sie laufen können“ oder „das Vieh hüten, wenn sie die Peitsche halten können“.

Gut die Hälfte aller in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder ist noch nicht zehn Jahre alt. Ein besonders trübes Kapitel ist, daß den Kindern Arbeiten zugemutet werden, für die in den Tarifen der Landarbeiter besondere Vergütungen vorgesehen sind, z. B. die Beschäftigung an Maschinen. Häufige Betriebsunfälle sind die Folge davon. Zum Rübenziehen und zu Erntearbeiten werden die Kinder oft scharfweise im Gutswagen von der Schule abgeholt. Statt eines warmen Mittagessens erhalten sie Brot.

Arbeiten die Kinder mit Erwachsenen zusammen, müssen sie das Arbeitstempo einhalten. Häufig müssen sie wochen- und monatelang ein und dieselbe Arbeit verrichten, wobei sie schon bei den Kindern Stumpfsinn einstellt. Rückgratverkrümmungen, Krämpfe, ungelente Arme und Beine, ja selbst Rheumatismus und Herzleiden sind bei dieser anstrengenden Erwerbsarbeit keine seltene Erscheinungen.

Eine Umfrage des Kinderschutzverbandes bei den Landarbeitern über die Arbeitszeit der Kinder hat ergeben, daß tägliche Arbeitszeiten von zehn bis zwölf Stunden durchaus keine Seltenheit sind. Ein Landarbeiter hat auf die Anfrage folgende Antwort erteilt: „Nichtlich nach der Saison, höchstens bis zu 16 Stunden“. Ein anderer schreibt: „Auf das Vieh wird mehr Rücksicht genommen als auf die Schüler.“ Und ein dritter: „Landarbeit ist für die Landkinder der Zweck der Ferien.“ Häufig haben die Kinder am frühen Morgen, vor Schulbeginn, das Vieh zu füttern. Teilnahmslos sitzen sie dann in der Schule und können dem Unterricht nicht folgen.

Die Junger streuen sich hartnäckig gegen die Einführung eines gesetzlichen Verbots der Kinderarbeit auf dem Lande. Sie finden hierbei die Unterstützung der kleinen Landwirte, die in ganz falscher Verkennung der Tatsachen auf die Mitarbeit der Kinder nicht verzichten zu können glauben. Aber auch die Industriebetriebe haben sich geäußert, als vor mehr als zwanzig Jahren das Verbot der Kinderarbeit erlassen wurde. Sie schrien, daß die Industrie daran zugrunde gehen würde. Sie lebt heute noch. Auch in der Landwirtschaft wird es gehen.

Um den Beamtenpension

Bisher war nach grundsätzlicher Entscheidung des Reichsversicherungsgerichts die Beantragung eines Beamtenpensions seitens der Schwerekriegsbeschädigten an eine Frist nicht gebunden; vielmehr genügte es nach den Bestimmungen des Reichsversorgungsgesetzes, wenn der Anspruch auf Rente innerhalb der vorgeschriebenen Fristen rechtzeitig gestellt war. Der in jener Entscheidung aufgestellte Grundsatz (Nr. 304) lautet wörtlich: „Ist der Anspruch auf Rente rechtzeitig angemeldet, so kann der Beschädigte später bei Geltendmachung eines andern Versorgungsanspruchs nicht mehr wegen Verjährung der Fristen der §§ 52, 53, 111 des Reichsversorgungsgesetzes mit seinem Anspruch ausgeschlossen werden.“

Das Reichsarbeitsministerium hat dieser Rechtsauffassung nicht nachgeben wollen. Es hat die Versorgungsämter angewiesen, trotz dieser grundsätzlichen Einstellung der obersten richterlichen Instanz die Bewilligung von Beamtenpensionen wegen Verjährung der Fristen abzulehnen; auch hat es durch die Hauptversorgungsämter immer wieder gegen die Urteile der Versorgungsgerichte, welche in Grundlage der höchstgerichtlichen Instanz auf Bewilligung von Beamtenpensionen erkannt hatten, Rekurs einlegen lassen. Und schließlich hat es, weil das Reichsversicherungsgericht dem Reichsarbeitsministerium nicht zu Willen sein konnte, ohne dem Gesetzeswortlaut Gewalt anzutun, den Reichstag veranlaßt, in der letzten Sitzung vor den Sommerferien eine kleine, für Unerwartete ganz nebenbei erscheinende Gesetzesänderung vorzunehmen. Die mit dem Vierten Gesetz zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes vom 8. Juli 1926 die Bewilligung von Beamtenpensionen betreffende Gesetzesänderung lautet: „Im § 52 ist statt der Worte „der Versorgungsanspruch“ einzufügen: „eine Versorgungsansprüche“. Durch diese von den Reichstagsabgeordneten mit dem Reichsoffizier in der Hand genehmigte Gesetzesänderung ist nun auch die Beantragung eines Beamtenpensions (wie auch der Antrag auf andere Versorgungsleistungen, z. B. Heilbehandlung, Berufsausbildung usw.) an die Fristen des Reichsversorgungsgesetzes gebunden.“

Diese Gesetzesänderung wird sich nun bezüglich der Beamtenpension kaum noch praktisch auswirken können. Denn es wird heute wohl nur noch im Ausnahmefalle ein Antrag auf Bewilligung eines Beamtenpensions eingereicht werden. Aber was macht das Reichsarbeitsministerium? Trotzdem es in dem Gesetz vom 8. Juli 1926 heißt, daß — abgesehen von einzelnen von dem Reichsoffizier — das Gesetz mit der Verkündung

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenigsfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Die Kinder und Genossinnen, welche sich an der Nachmittagswanderung und an den Spielen beteiligten, treffen sich am Dienstag, dem 3. August, mittags 12 1/2 Uhr Schwarztauer Markt. Am recht rege Beteiligung erfuhr der Vorstand.

Lauenburg

Lauenburg. Ertrunken. Bei einem Gewittersturm kenterte ein Segelboot auf der Elbe. Es war mit vier Personen besetzt. Als der Lehrer Osterreich versuchte, an das Land zu schwimmen, geriet er in Schlingengewächse und ertrank. Die übrigen wurden gerettet, nachdem sie eine halbe Stunde lang bis zum Halse im Wasser gestanden hatten.

Hansestädte

Hamburg. Einen schweren Autounfall erlitten die Gebrüder Hagenbed in der Nähe von Tschöe. Der Wagen kippte infolge des schlechten Weges in den Chauveegraben. Lorenz Hagenbed wurde 12 Meter weit in ein Kornfeld geschleudert. Sein Bruder Heinrich Hagenbed wurde schwer verletzt; durch Glasplitter wurde ihm eine Pulsader durchschnitten.

Schleswig-Holstein

Kiel. Eifersuchtsdrama. Im Hause Waikstraße 47 spielte sich ein Eifersuchtsdrama ab. Ein dort wohnendes Fräulein hatte ihre Verlobung mit einem Studenten gelöst. Dieser, von Eifersucht gequält, ersuchte aber fortgesetzt, das früher bestehende Verhältnis wieder herzustellen. Er ging sogar so weit, daß er mehrfach drohte, seine frühere Verlobte und sich selbst zu erschießen. Schon im vorigen Monat ist ihm aus diesem Grunde von der Polizei eine Pistole abgenommen worden. Er muß sich aber sofort eine neue beschafft haben, denn bei der nochmals herbeigeführten Ansprache in der Wohnung seiner früheren Verlobten in Gegenwart ihres Freundes, zog er plötzlich in seiner Erregung einen Revolver. Obwohl seine frühere Braut und deren Freund sich bemühten, dem Studenten die Waffe zu entreißen, gelang es ihm, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen, die den sofortigen Tod herbeiführte.

Genossenschaften

Lagespreffe und Kaufverein. Der Kauf- und Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend übergab der katolischen „Schlesischen Volkszeitung“, Breslau, ein Inserat, in dem auf das GG-Seifenpulver „Jamos“ als von keinem privatkapitalistischen Unternehmen übertriffen hingewiesen wurde. Am nächsten Tage las man im Briefkasten des Blattes folgende Notiz:

Das Inserat des Kauf- und Sparvereins „Vorwärts“ (Seifenpulver) ist nur durch ein unglückliches Zusammentreffen von besonderen Umständen (Urauswahlvertretung der Annahmehauptstelle) zur Annahme gelangt. Die in der Anzeige vertretene Tendenz magt für uns die Ablehnung des Auftrages, der sich über eine größere Zahl von Anzeigen erstrecken sollte, selbstverständlich.

Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Dummheit des Blattes oder den beschränkten Händlerterrorismus, der es zu der Dummheit verleitet.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 243.
Ereignis: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Moistung. Alle Vorstandsmitglieder der Partei müssen am Montag, dem 2. August, abends 8 Uhr, zu einer Sitzung ins Kaffeehaus kommen.

Schenkt Lübeck zu jedem Fest!

Film und Rundfunk

Habt Ihr, liebe Mitbürger, schon einmal über Wesen und Bedeutung des Rundfunks nachgedacht? Wir leben im Zeitalter der Arbeitsteilung. Die moderne Technik treibt die Geschwindigkeit von den Geschwindigkeiten und zersplittert beide durch Schwingung und Radiowellen. Das ist nichts anderes als die Ergänzung dessen, was Johannes Gutenberg schon vor 450 Jahren mit der Handdruckerei gemacht hat und was die Chinesen schon Jahrhunderte vor ihm kannten und nutzten. So sind also Film und Rundfunk Zwillingsgeschwister. Solange es nicht gelingt, beide zu vereinen und zusammenzuführen zu lassen, müssen die Veranstalter gut auf die Grenzen achten, die beiden Gattungen gezogen sind. Wir müssen einen neuen „Laotsoon“ haben, der wie der alte von Leipzig — der indessen für die Gebiete der Literatur und der bildenden Kunst nie verlassen wird — eine reizvolle Grenzbesetzung vorantreibt.

Nach immer kann man im Film so banale Dinge sehen, wie Panama-Canal, oder man hört „Japanesische Nächte“. Selbst eine so hervorragende volkshafte Leistung wie der Film „Variete“ verfiel in den Fehler, auf einem Sammelplatz die Dreihunderttausendköpfigen zu lassen, während die Handlung von „Variete“, die sich aneinander reihen sollte, kaum wie der Karneval verhielt. Oder man hört von einem herabstürzenden Schallkopf, welcher nicht als des dünnen Schallkopfes der Dampfmaschine, während die Feder wie ein Ritzlein, anstatt über die Schallköpfe zu sitzen. Was mit der Technik verbunden wissen alle Arbeiter und nicht Bescheid. Lange poetische Engländer wie im „Walden Tod“ oder in den „Mittelungen“ vertragen sich nicht mit dem Filmtempo, sondern bringen die Hauptfiguren, den späteren Teil, nur immer wieder ins Stocken. Das Wort sei dieser, ja, sogar Elend! Auch zum wenigsten beruht die Hebelwirkung des amerikanischen Schallkopfes, von dem die „Uhr“ eben jetzt wieder ein Preisbeispiel herausgeholt hat — Bisher Keaton als „Der Mann mit dem rasenden Schweiß“ — auf seiner ganz natürlichen Haltung; eben damit, daß es mit dem Nordamerika überhaupt nicht in Wettbewerb tritt. Wir Deutsche, mit der Tradition des Theaters behaftet, tragen uns viel schwerer zu dieser natürlichen Haltung nach. Wir scheitern noch zu sehr an der poetischen Form, während der Zuschauer sich ausschließlich für Inhalt und Fingering interessiert. Der neue Mann führt zum ersten Male in einem neuen Kino aus und erzieht damit die bürgerliche Gesellschaft,



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.
Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Travemünde. Spielkarte. Am Montag, dem 2. August, abends 7 1/2 Uhr Ueben im Colosseum.

Moistung. Spielkarte. Am Dienstag, dem 3. August, abends 8 Uhr Ueben im Kaffeehaus.

Schwartau-Kenigsfeld. Dienstag, dem 3. August, 6 Uhr abends: Mitglieberversammlung. Neueste wichtige Tagesordnung.

Arbeiter-Sport

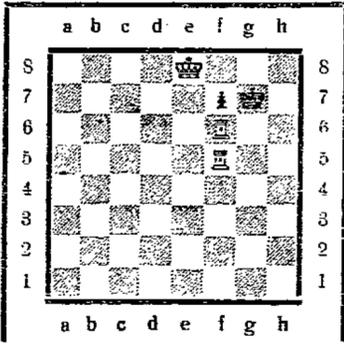
Alle Zulisten für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Corneli, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Schlagball

Am Donnerstag abend fanden sich Schlusup 1 und M.B. Lübeck, Abt. Stadt 1 auf dem Buntamhof in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. Stadt bezieht das Schlagmal und kann etwa 20 Punkte vorlegen, dann werden sie ausgebußelt. Schlusup kann sich nicht lange halten, überhaupt war während des ganzen Spieles von der gefährlichsten Spielkarte Schlusups nicht viel zu merken. Wenn Schlusup gegen Stadt bestehen will, muß das Spielziel bedeutend besser werden. Im jüngsten Stadt gefallt, im Zukunftsspiel, bis auf einige Schläger, ebenfalls. Stadt ist gegenüber, das Schlagen der kleineren Bälle (Bekämpfer nennt man sie) zu unterlassen, dann würden sie auch nicht ausgebußelt. Ergebnis: 70 : 33 für Stadt.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103.
Aufgabe Nr. 52 (Akademisches Monatsheft für Schach 1896)
Ein Miniaturproblem (nur 5 Steine)



Matt in 3 Zügen.

Partie 36. Französische Partie

Gespielt durch Briefwechsels vom 15. 3. 25 bis 14. 7. 25

Weiß: C. Otto, Bismarck
1. e2 - e4 e7 - e6
2. d2 - d4 d7 - d5
3. Sb1 - c3 Sg8 - f6
4. Lc1 - g5 Lf8 - e7
5. e4 - e5 Sf6 - d7
6. h2 - h4 f7 - f6
7. Lf1 - d3 f6 x g5
8. Dd1 - h5 + g7 - g6
9. Ld3 x g6 + h7 x g6
10. Dh5 x h8 + Sd7 - f8
Der Eröffnungsplan ist heiderlei, wie nach den Anfangszügen beabsichtigt, zu Ende geführt. W hat kaum materiellen Ausgleich, aber die etwas günstigere Entwicklungsgängen
11. h4 x g5 c7 - c5
12. 0 - 0 - 0 Sb8 - c6
13. Sg1 - f3 c5 x d4
14. Sc3 - b5! a7 - a6
15. Sb5 x d4 Sc6 x d4
16. Sf3 x d4!
Ein wohlbedachtes Bauernopfer. W beabsichtigt, den Angriff mit Th7, Td1 und en. Damenopfer auf f8 oder Turmopfer auf c7 fortzusetzen
16. — — — Lc7 x g5 +
17. Kc1 - b1 Ld8 - d7
18. Th1 - h7 Kc8 - b6
19. Sd4 - f3 Lg5 - e7
20. Th7 x e7 + Das ist jetzt wohl die einzige Fortsetzung des Angriffs
20. — — — Ke8 x e7
21. Dh8 - f6 + Ke7 - e8
22. Sf3 - g5 Db6 - b4!
23. Sg5 - f7 Ld7 - g4?
Mit 23. — De7; 24. Sd6 +, Kd8; 25. S x b7 + Ke8 war das Remis durch ewiges Schach da
24. Sf7 - d6 + Ke8 - d7
25. c2 - c3! Ein guter und weit berechneter Zug
25. — — — Db4 - b6
26. Td1 - d4 Ld4 - b5
27. a2 - a4! Lb5 - f1
28. Td4 - b4 Db6 - d8
Hierauf folgt ein halbes Matt durch 29. Df7 + Kc6; 30. D x b7, Kc5; 31. Tb5 +!
— — — 32. b4 # Auf 29... De7; 30 T x b7 +, Kc6; 31 D x e7 mit baldigem Matt. Eine im letzten Angriffstil gespielte Partie.

Lösung der Aufgabe Nr. 49. 1. Tg7 - d7!
Nr. 50. 1. Da8 - f8

Wichtige Lösungen erhalten von: F. Krauskopf, W. Schrumpf, Bartels, J. Schröder

Maizena

Flammeris, für Puddings
das Kraftmehl und Gebäck

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Vorherlage für den 2. und 3. August

Schwache veränderliche Winde, wenig Wärmeänderung, heiter bis wolkig, meist trocken.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe

31. Juli
D. Express, Kapt. Hansen, von Kolding 1 Tg. — D. Brunla, Kapt. Urffen, von Hamburg, 1 Tg. — M. Dana, Kapt. Friis, von Rostbr. 1 Tg. — D. Wüger, Kapit. Kasper, Kapt. Hammer, von Burg a. F., 4 Td., 158 Pass. — M. Alk, Kapt. Nielson, von Kopenhagen, 8 Tg. — M. Beckica, Kapt. Meyer, von Neuhab, 1 1/2 Tg. — D. Flint, Kapt. Rosten, von Besse, 1 1/2 Tg. — D. Schmar, Kapt. Schwenn, von Burgstaaten, 4 Td., 12 Pass.

1. August

D. Ludwig Kolberg, Kapt. Jacobson, von Malmö, 16 Td. — D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Kopenhagen, 14 Td., 120 Pass. — S. Concordia, Kapt. Müller, von Turo, 1 Tg. — M. Steruja, Kapt. Suerken, von Flensburg, 1 Tg. — D. Parthill, Kapt. Thomsen, von Grimsby, 2 1/2 Tg. — D. St. Lorenz, Kapt. Lange, von Rosal, 2 1/2 Tg., 3 Pass. — M. Irma, Kapt. Cassen, von Kopenhagen, 1 Tg. — M. Carl Riehn, Kapt. Bröder, von Swinemünde, 1 Tg. — S. L. Irene Kiehn, Kapt. Sagenah, von Swinemünde, 1 Tg. — M. Fremad, Kapt. Vadenwig, von Svendborg, 2 Tg.

2. August

D. Danzig, Kapt. Henning, von Vorpelle, 4 Tg., 2 Pass. — D. Neelus, Kapt. Söderström, von Stockholm, 2 Tg., 25 Pass. — D. Regnet, Kapt. Mathiesen, von St. Petersburg, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

31. Juli

D. Spigberg, Kapt. Sigule, nach Swinemünde, Leer. — D. Anne Otto Appen 30, Kapt. Kolbenberger, nach Königsberg, Stützgut. — D. Hans Otto Appen 11, Kapt. Naujed, nach Stralsund, Stützgut. — D. Planet, Kapt. Petrich, nach Stockholm, Stützgut. — D. Brunla, Kapt. Urffen, nach Oslo, Stützgut. — D. Kalluna, Kapt. Warming, nach Nafstov, Leer. — M. Agneide, Kapt. Jensen, nach Narvik, Stützgut. — D. Frei, Kapt. Lagerlund, nach Oslo, Stützgut. — S. Laura, Kapt. Seinonen, nach Kotka, Glasland. — M. Emma Otmann, Kapt. Otmann, nach Kiel, Stützgut. — D. Express, Kapt. Hansen, nach Flensburg, Leer. — D. von Döbeln, Kapt. Apelgren, nach Helsingfors, Stützgut. — D. Wenden, Kapt. Holmann, nach Danzig, Leer. — D. Dernen, Kapt. Seidhson, nach Kopenhagen, Stützgut. — D. Bauhof, Kapt. Deberg, nach Stockholm, Stützgut. — D. Lina Runkmann, Kapt. Westhof, nach Emden, Leer. — D. Streg, Kapt. Lönn, nach Helsingfors, Stützgut. — D. Franz, Kapt. Stute, nach Emden, Leer. — D. Finck, Kapt. Holting, nach Oslo, Stützgut. — D. Rudolf Otto Appen 17, Kapt. Deckerich, nach Königsberg, Stützgut. — D. Stützgut. — D. Sagger, Kapt. Hamat, nach Stralsund, Leer. — M. Jesper, Kapt. Starf, nach Rappanobra, Glauberjatz. — M. Eirene, Kapt. Jörgeisen, nach Kalmar, Kallfatz, Kofsejer.

1. August

D. Prutan, Kapt. Quinh, nach Danzig, Stützgut. — D. Möme, Kapt. Morisse, nach Marseille, Jüder. — S. M. Oscar 11, Kapt. Hansen, nach Rostbr. Leer. — M. Martha, Kapt. Bruha, nach Flensburg, Stützgut. — M. Gesehe, Kapt. Haf, nach Kastrup, Kallfater. — M. Anna, Kapt. Johannsen, nach Bremerhaven, Britteits. — M. Charin, Kapt. Niljen, nach Falkenberg, Kallfatz. — D. Landst, Kapt. Krute, nach Odenje, Leer. — M. Fremad, Kapt. Franzosen, nach Hlab, Steinjatz. — M. Henry, Kapt. Christensen, nach Odenje, Eifen.



Parade

Hundfunk-Program. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. © 12.30-2: Konzert. © 12.55: Rautener Zeit. © 1.10: Schiffsahrt. © 2: Wetter. © 2.05: Konzert der Bremer Notag. © 2.45: Börse. © 3.35: Zeit. © 3.40: Börse. © 3.50: Schiffsahrt. © 5.35: Luftverkehr. © 7.55: Wetterfunk. © 10: Wetter, Sport.

Dienstag, 3. August, 4.15: Hannover (alle Notagsender): S. Runt (Wieder zur Hand) und Kammerorag.; „Liebes- und Schmelnteder“. © 5.30: Reg.-Rat Müng: Steuer. © 6.15: (nur Hambg. und Kiel): Unterhaltungskunde der Funtwerbung. © 6.30: Bremen und Hannover: Unterhaltungskunde der Funtwerbung. © 7: Dr. Grotjan: Die Schokolade-Fabrikation. © 7.30: Dr. Klutmann: Wie ein Operntext entsteht. 1. Teil. © 8.15: Hamburg (für Hamburg, Hannover, Kiel): „Meffingen“. Ein lustig Spiel in 3 Akten von D. F. Grund. Mischgen: Jan Wannerlich; S. Müller; Hannah Busch; Jen Hushaller; Magda Baumlich; Willem Klutmann; Jan Jan Frand; B. Wolberts; Fritz Semmelhad; Hannah ehr heimliche Bräutigam: M. Johannessen; Rite Venthin, en Naverlich, Klutmann Jen Brut: Hannah Ulrich; Mubder Wannerlich; Ada Hamer. © 8.15: (nur Bremen): Plattweise Volksstücken. Mtm.: S. Kaymeyer (Reg.) und Bertha Boelen (Gesang). Flügel: Reinhold Krug. © 10: Konzert aus dem Continental, Hannover.

Berichterstatter für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freikunst Lübeck und Neuland: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Richardt. Verleger: Carl Richardt.
Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Badehauben von 85 1/2 an, Schwämme, Seifentücher, Toilette-Selben in großer Auswahl. (6)
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46
Telephon 1937

fast ausschließlich aus allzu akademischen Professorenvorlesungen, aus höchstem Romodienpaphos und aus seichtem Gemeinplätzen zusammengejet. Das ist durchaus mißverständene „Populärkultur“.
Dr. Hermann Sieber.

Der Binger Juwelenräuber, Seemann und Fassadenkletterer Otto Frank, ist nach seinem Entweichen beim dritten Lokaltermin im Granitz Fort bei Bingen spurslos verschwunden. Alle Fahndungsmassnahmen sind einseitigen völlig erfolglos geblieben. Dabei hat die Polizei und Landjäger die gesamte Insel Rügen abgeriegelt, alle Dampferanlegestellen, Schiffe und selbst Fischerboote werden kontrolliert und überwacht, alle Wälder durchstreift und die Dörfer und Badeorte beobachtet. Zweifello ist Frank ein genauer Kenner der Insel Rügen. Seinen Fluchtplan muß er in aller Ruhe und bis ins kleinste vorbereitet haben. Bezeichnend hierfür ist, daß die Kriminalbeamten, genau wie er geschilbert hatte, an einer bestimmten Stelle im Walde ein Handtuch mit dem Monogramm seiner Unternehmungsgewandnis aus mit Komplizen einer Kassiber verkehr unterhalten hat. Die Steitiner Kriminalpolizei erklärt, daß aus bestimmten Gründen beim Entweichen Franks von der Schußwaffe kein Gebrauch gemacht werden konnte. Die Berliner Kriminalpolizei, die neben der Steitiner die Untersuchung des Binger Juwelenraubes vornimmt, verfolgt übrigens eine völlig andere Spur. Sie vermuten den wirklichen Täter in einem Unbekannten, der am Abend der Tat sich in einem Tanzlokal der Familie Erdmann genährt und später bis zu ihrem Hotel verfolgt hatte.

Die Elektrifizierung des Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnes soll nunmehr mit Hochdruck in Angriff genommen werden. Der gesamte Kostenaufwand wird rund 120 Millionen Mark betragen. Für das laufende Jahr sind Arbeiten im Betrage von rund 40 Millionen Mark vorgesehen. Im Laufe der nächsten zwei Jahre soll zunächst der elektrische Betrieb auf der Stadt- und Ringbahn und den Vorortstrecken Potsdam-Erkner, nach Rantzdorf, Niederlehndeweide, Spandau und Stahnsdorf durchgeführt werden. Mit den Vorbereitungen ist bereits begonnen. Mit der Einführung des elektrischen Betriebes wird ein vollkommen neues Wagenmaterial in Betrieb gestellt, das dem der Untergrundbahnzüge nicht unähnlich sein wird.